Nr. 149 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonnabend, den 2. Juli 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 4L — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). :—: Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. :—: Fernsprech-Anschluß: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 2097

Neue Vorschläge an Deutschland

Rettungsversuche in Lausanne — Deutschland soll doch zahlen — Ablehnung der Alliiertenvorschläge

Paris. Der Lausanner Sonderberichterstatter von Havas glaubt zu wissen, daß die Alliierten am Donnerstag folgenden Vorschlag ausgearbeitet hätten:

1. Die Gläubigermächte sind bereit, auf alle weiteren deutschen Zahlungen aufs Reparationskonto zu verzichten, wenn Amerika auf die interalliierten Schulden verzichtet.

2. Deutschland händigt der BIZ sofort von der Reichsregierung garantierte Schuldverschreibungen aus, die jedoch erst von dem Tage an Zinsen tragen, an dem Deutschland seine Zahlungsfähigkeit wieder erlangt hat. Diese Schuldverschreibungen sollen sich auf 7 Milliarden Goldmark belaufen.

Der Berichterstatter fügt hinzu, daß die deutsche Abordnung im Gegensatz zu diesem Vorschlag nur 2 Milliarden Goldmark angeboten habe und diese auch nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, vorher die deutschen Sachverständigen zu befragen. Die deutsche Abordnung weigere sich außerdem, irgend einem Abkommen seine Zustimmung zu geben, das die Annullierung der Reparationen derjenigen der interalliierten Schulden unterordne.

*

Lausanne. Das Büro der Konferenz trat am Donnerstag, abends um 20 Uhr, unter dem Vorsitz des Präsidenten der Konferenz, Macdonald, ohne die Vertreter Deutschlands zu einer Sitzung zusammen, um über einen gemeinsamen Vorschlag an die deutsche Regierung zu beraten. Jedoch sind, wie verlautet, starke Schwierigkeiten in diesen Verhandlungen zutage getreten, so daß mit dem baldigen Zustandekommen eines gemeinsamen Vorschlages der Gläubigermächte nicht gerechnet wird.

Die Lage bleibt nach wie vor völlig unklar und unübersichtlich. Herriot wird noch in den Abendstunden nach Paris abreisen. Während seiner Abwesenheit wird die französische Regierung durch Germain Martin vertreten sein. Auf französischer Seite wird jetzt auch an der Möglichkeit positiver Lösungen auf der Konferenz gezweifelt und mit einer Vertagung der Konferenz gerechnet, über die jedoch endgültig erst Anfang der nächsten Woche entschieden werden soll. Dagegen zeigt man auf englischer Seite nach wie vor den für die englische Haltung typischen Optimismus und hält an der Auffassung fest, daß eine endgültige Regelung in der Tributfrage auf der Konferenz erreicht werden wird. Die optimistische Haltung der englischen Kreise erklärt sich zum großen Teil durch das weitgehende praktische Interesse, das England an einer endgültigen Regelung der Tributfrage hat, da die englische Regierung in erster Linie an der Sicherstellung der privaten Anleihen Englands in Deutschland interessiert ist.

Der Abschlußzahlungsvorschlag eine Anregung Amerikas?

New York. Nach Privatmeldungen soll der Vorschlag der Alliierten, der eine Gesamtabfindung für die Reparationen vorsieht, darauf zurückzuführen sein, daß Präsident Hoover auf Anraten Stimsons Paris, London, Berlin und Rom davon unterrichtet habe, daß die amerikanische Regierung abgeneigt sei, die Reparationen zu streichen, daß die amerikanische Regierung vielmehr irgend eine Abfindung unter irgend einem Namen befürworte, um die französische Oeffentlichkeit wegen der „Heiligkeit der bestehenden Verträge" zu beruhigen und um Deutschlands Gesicht zu wahren (to save the german face).

Es muß besonders darauf hingewiesen werden, daß diese Meldung aus privater Quelle stammt und von amtlicher Seite noch keine Bestätigung gefunden hat.

Zum Hoover-Plan

(J. J.) **Im Pariser „Populaire" vom 23. Juni schreibt Leon Blum:**

Die Nachrichten, die seit zwei Tagen aus Genf, aus Lausanne und sogar aus Morges eintrafen, haben uns einen „Theatercoup" in nahe Aussicht gestellt. Einen Theatercoup? Das ist zu wenig gesagt. Das neue Memorandum des Präsidenten Hoover war ein Donnerschlag aus einem gewitterschwangeren Himmel.

Hoover hat im Namen der Vereinigten Staaten tatsächlich ein Abrüstungsprogramm formuliert, das so einfach, so klar, so kühn in seinen Folgerungen, so kategorisch in seinen Formulierungen ist, daß es den Charakter einer nachdrücklichen Mahnung an die Abrüstungskonferenz annimmt. Die Frage wird in einer Weise gestellt, daß es keine Ausflüchte mehr gibt: es muß entweder mit ja oder mit nein geantwortet werden.

Der Hoover-Plan verbindet die beiden unter dem Namen der qualitativen und der quantitativen Abrüstung bekannten Systeme. Er sieht vor allem die Abschaffung und das strikte Verbot gewisser genau umschriebener Kriegswaffen vor: der Tanks, der beweglichen Schwerartillerie, der für die chemische Kriegführung erforderlichen Stoffe, der Bombardierungsflugzeuge. Er schlägt ferner eine weitgehende Herabsetzung der Gesamtheit der Land- und Seerüstungen vor. Man wird weiter unten sehen, welches Verfahren dafür in Aussicht genommen ist. Hoover läßt für alle Staaten ein Minimum an Polizeikräften zu, deren Stärke im Verhältnis zu den vom Versailler Vertrag den „abgerüsteten" Staaten zugestandenen Heeresbeständen berechnet werden soll.

Die Herabsetzung um ein Drittel würde den Ueberschuß an Landstreitkräften gewaltig verringern. Bei den Seerüstungen würde die Reduktion bald ein Drittel, bald ein Viertel der Tonnenzahl betragen — der Tonnenzahl, die bereits zweimal eingeschränkt worden ist: in Washington und dann in London.

Alle Sabotageversuche, alle Haarspaltereien und alle Spitzfindigkeiten werden nichts mehr nützen; die in Genf versammelten Delegierten und, über ihre Köpfe hinweg, die öffentliche Meinung der Welt, sind einem Plan gegenübergestellt, der auf einigen klaren, ohne Umschweife verkündeten und mutig in allen ihren Konsequenzen durchgeführten Grundsätzen beruht. Hoover hat, wie man sehen kann, Wert darauf gelegt, den gewöhnlichen Sarkasmus unserer reaktionären Presse: „Die Angloschsen wollen unsere Armee zerstören. Sie hüten sich wohl, an ihrer Flotte abzubauen", im voraus zu antworten. Hoover anerkennt nicht nur den Grundsatz der gegenseitigen Abhängigkeit der Rüstungen, auf den die öffentliche Meinung in Frankreich immer soviel Wert gelegt hat, sondern er verkündet ihn.

Ich gebe zu, daß einige Lücken bestehen bleiben. Das Hoover-Memorandum sieht weder das Verbot der privaten Waffenfabrikation und des. privaten Waffenhandels, noch die Internationalisierung der Zivilluftschiffahrt, die eine notwendige Ergänzung der Abschaffung der Bombardierungsflugzeuge ist, noch die Einführung einer wirklichen Kontrolle, der notwendigen Bedingung für jede Abrüstungskonvention, vor. Aber diese drei unentbehrlichen Maßnahmen liegen im Geiste des amerikanischen Vorschlages, da sie nur die restlose Durchführung aller seiner wesentlichen Bestimmungen sichern würden.

Es ist unmöglich, von den Analogien zwischen diesem Programm und den Anschauungen, die der französische Sozialismus seit langer Zeit vertritt und propagiert, nicht überrascht zu sein. Um nur ein Beispiel zu erwähnen, ist die Herabsetzung der Landrüstungen um ein Drittel fast gleichbedeutend mit der Herabsetzung unserer Militärkredite auf den Stand von 1928. Das Programm unseres Parteitages im Saale Huyghens (wo die Bedingungen für eine Regierungsbeteiligung der Sozialisten aufgestellt wurden. Anm. d. Red.), kann somit nicht so tollkühn und so verrückt sein, wenn eine „realistische" Großmacht sich seine Forderungen fast restlos zu eigen machen und erklären kann, daß „sie bereit ist, die Verantwortung für diese Vorschläge zu übernehmen". Was bedeutet im Grunde diese Formel, die feierlich an den Schluß der Denkschrift gesetzt worden ist? Spielt hier Hoover auf die Streichung der interalliierten Kriegsschulden an, wie sie die Erklärungen der Senatoren Dickson und Reeds hoffen lassen? Läßt er auf eine engere Zusammenarbeit der Vereinigten Staaten mit den internationalen Organisationen, auf eine eventuelle Teilnahme an den im

Um die Gleichstellung der Minderheiten

Die Beratungen des Nationalitätenkongresses — Eine Kundgebung der Konfessionen

Wien. Am zweiten Sitzungstag des europäischen Nationalitätenkongresses stellte Professor Dr. Bovet-Lausanne die Forderung auf,

daß der Minderheitenschutz ein universeller sein solle.

Jede Minderheit, die durch ihren inneren Wert existenzberechtigt sei, solle auch in ihrem elementaren Recht geschützt werden. Gesucht werde nicht eine europäische Lösung, **sondern einfach eine praktische Lösung in Europa.** Er schlug dem Kongreß vor, eine Vereinbarung auszuarbeiten, die

die Allgemeingültigkeit der Grundsätze des Nationalitätenrechts im europäischen Raum bezweckt,

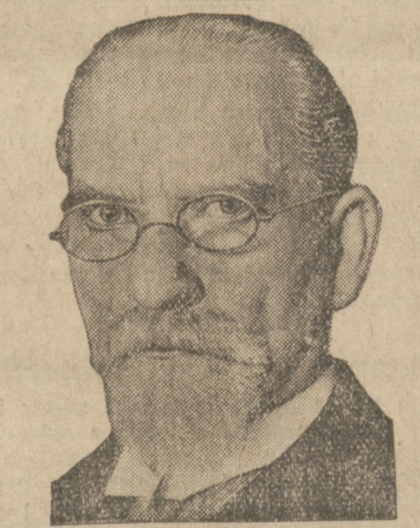
und empfahl, am Völkerbund festzuhalten. In der Aussprache erinnerte u. a. der deutsche Abgeordnete in Rumänien, Dr. Roth, an die minderheitenfeindlichen Maßnahmen Lettlands, an die Verletzung des Memelstatuts und die Behandlung der Ukrainer in Polen. Wenn Macdonald in Genf mit Sorge von den 25 Millionen Arbeitslosen gesprochen habe, so könnte der Vertreter der Minderheiten darauf hinweisen, daß es rund 40 Millionen Minderheiten gebe, die ebenfalls wirtschaftlich schwer zu leiden haben. Hinter dem Nationalitätenrecht ständen die allgemein-sittlichen Gebote. Eine Lösung des Minderheitenproblems würde **zu einer Erlösung Europas führen.** Diese Lösung solle entgegen der französischen Staatslehre von der Gleichstellung von Nation und Staat **in einem kollektiven Recht der Minderheiten bestehen.**

Die Nachmittagssitzung des europäischen Nationalitätenkongresses gestaltete sich zu einer großen Kundgebung der Konfessionen für die Anerkennung der Volksrechte. Der Hauptbericht für die katholische Kirche wurde an Stelle des nicht erschienenen Prälaten Schreiber (Deutschland) von Dr. Drexel-Wien erstattet.

Für die evangelische Kirche sprach der Leiter der europäischen Zentralstelle kirchlicher Hilfsaktionen evangelischer Kirchen, Professor Dr. Keller-Genf.

In einem Schlußwort charakterisierte der Präsident des Kongresses, Wilfan, die zu verurteilenden Bestrebungen, die Kirche zum Werkzeug einer Entnationalisierung zu machen.

Sodann nahm der Kongreß eine Entschließung an, in der es u. a. heißt: Der Kongreß stellt nach Anhören der Berichte berufener Vertreter der Kirchen mit hoher Genugtuung fest, daß die auf Erhaltung und freie Entfaltung des Volkstums gerichteten Grundforderungen der Minderheitenbewegung mit den Lehren und Grundsätzen der Kirchen in Einklang stehen. Der Kongreß stellt andererseits fest, daß in verschiedenen Gebieten Europas Versuche unternommen werden, das Wirken der Kirchen zuungunsten einzelner Nationalitäten zu beeinflussen. Der Kongreß hält solche Versuche für äußerst verderblich und verurteilt sie auf das Schärfste. Er richtet an die Kirchen den Appell, die natürlichen Rechte der Minderheiten sowohl in ihrem eigenen Wirkungskreise, als auch überall dort, wo es in ihrer Macht liegt, zu schützen und tatkräftig zu fördern.



Frankreichs Wissenschaft ehrt einen deutschen Gelehrten

Der Freiburger Professor Edmund Husserl, der Begründer der Phänomenologie, die zur wichtigsten Strömung der heutigen Philosophie geworden ist, wurde von der Pariser Akademie für moralische und politische Wissenschaften zum korrespondierenden Mitglied gewählt. Husserl ist der erste Deutsche, dem seit dem Kriege diese Ehrung zuteil geworden ist.

Völkerbundspakt vorgesehenen Maßnahmen zur gegenseitigen Hilfeleistung schließen? Der weitere Verlauf der Ereignisse wird es zeigen. Aber es steht heute schon fest, daß die Vereinigten Staaten sich energisch ins Zeug legen, daß sie bereit sind, aus ihrem Angebot alle Konsequenzen zu ziehen und daß ihre Haltung in den europäischen Fragen von der Antwort abhängen wird, die ihrer eindringlichen Frage zuteil werden wird.

Mit all unserer Kraft und überzeugt, daß wir dem heißen Wunsche der Volksmassen Ausdruck geben, rufen wir den Männern, die den Auftrag haben, im Namen Frankreichs zu antworten, zu: „Gebt euren Eigensinn auf. Sagt ja. Sagt ja, ohne abermals zu zögern. Sagt ja ohne Vorbehalt und ohne Zurückhaltung. Diskutiert nur mehr noch, um das Fehlende hinzuzufügen. Aendert nur, um zu erweitern und zu verbessern . . .“

Und zu uns selbst fügen wir hinzu:

„Ach! Wenn Frankreich diesen Vorstoß gemacht hätte!“

Wieder politischer Mord auf den Straßen Sofias

Sofia. Am Donnerstag nachmittag ist wiederum ein politischer Mord auf offener Straße in Sofia verübt worden. Auf dem Platz zwischen dem Nationaltheater und dem Kriegsministerium wurde der Lehrer Christoff von dem Mazedonier Tauischoff erschossen. Der Mörder wurde festgenommen und erklärte bei dem Verhör, daß er den Lehrer Christoff irrtümlich erschossen habe. Er sei vielmehr beauftragt gewesen, den mazedonischen Abg. Peter Marmeff, ein ehemaliges Mitglied des mazedonischen Nationalkomitees und früheren bekannten Revolutionär, zu erschießen. Man vermutet, daß es sich hierbei um einen neuen Schlag der Protogeroff-Gruppe, der gegen die legale mazedonische Bewegung gerichtet ist, handelt, ähnlich, wie es bei der kürzlich erfolgten Ermordung des Mazedonierführers Michailoff der Fall war.

Das ungarische Kabinett zurückgetreten

Karolyi wieder betraut.

Budapest. Das Kabinett Karolyi ist zurückgetreten. Der Rücktritt hat lediglich formalen Charakter. Die Regierung hatte nämlich im Zusammenhang mit einer Agrarverordnung Schwierigkeiten mit der agrarischen Gruppe. Inzwischen ist zwischen der Regierung und der Agrargruppe eine vollständige Einigung zustandegekommen. Immerhin sah sich Graf Karolyi veranlaßt, die Frage des Vertrauens gegenüber dem Staatsoberhaupt aufzuwerfen. Dieses gab Admiral Horthy Gelegenheit, in einem Brief den Rücktritt Karolyis abzulesen und die Verdienste der Regierung in einem Begleitschreiben zu würdigen.

Rußland und China

Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen?

Moskau. Der chinesische Delegierte Wang hat den Leiter der Ostabteilung im Außenkommissariat, Koslowski, den Vorschlag unterbreitet, einen russisch-chinesischen Nichtangriffspakt abzuschließen und damit die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder herzustellen.

Attentatsversuch auf den Rektor der Wiener Universität

Bei einer Feier auf dem Friedhof.

Wien. Während der Enthüllung einer Gedenktafel für Professor Dr. Wettstein den Aelteren auf dem Wiener Zentralfriedhof wurde auf den neugewählten Rektor der Wiener Universität Prof. Dr. Othenio Abel ein Attentat verübt, bei dem der Rektor jedoch unverletzt blieb. Professor Dr. Abel hielt gerade die Gedenkrede, als aus dem Zuhörerkreis der a. o. Professor der Zoologie Dr. Camillo Schneider vorsprang und einen Schuß auf den Rektor abgab. Er wollte noch einen zweiten Schuß abfeuern, als der Bürgermeister von Wien, Abg. Seitz, ihm die Hand niederschlug. Dr. Schneider wurde sofort verhaftet. Bei seiner Vernehmung erklärte er, über seine Gründe sich erst vor dem Gericht auszusprechen zu wollen. Professor Schneider wird als ein schrullenhafter Mensch geschildert. Er hatte in der letzten Zeit Pamphlete gegen eine angeblich an der Universität herrschenden Clique verfaßt und fühlte sich anscheinend unterdrückt.



Italiens Luftfahrtminister Balbo in Berlin

Der italienische Luftfahrtminister Balbo (links) ist zu einem kurzen Besuch in Berlin eingetroffen, wo er von Ministerialdirektor Brandenburg (rechts) als Vertreter des Reichsverkehrministeriums begrüßt wurde. Balbo kam aus Warnemünde, wo er mit dem deutschen Ozeanflieger Wolfgang von Gronau eine Besprechung über die geplanten Transatlantikflüge und über die Einrichtung eines regelmäßigen Luftverkehrs über den Ozean hatte.



Der Ueberfall auf das Berliner „Vorwärts“-Haus

Polizeibeamte mit verhafteten Nationalsozialisten vor dem Berliner „Vorwärts“-Gebäude, an dessen Eingang es zu Schießereien zwischen SA.-Leuten und den in dem Zeitungsgebäude stationierten Reichsbannerleuten kam, wobei es drei Schwerverletzte gab.

Frankreichs Standpunkt

Deutschland lehnt ab

Lausanne. Es bestätigt sich, daß die französische Regierung auf ihrer Forderung auf eine gleichzeitige gemeinsame Regelung des interalliierten Schulden- und des Reparationsproblems bestehe. Aus gut unterrichteten französischen Kreisen erfährt die Telegraphen-Union, daß Herriot in den Besprechungen folgenden Standpunkt vertreten hat:

Die französische Regierung vertritt die Auffassung, daß eine endgültige Lösung der Reparationen im Rahmen der gesamten Interessen sämtlicher Mächte gefunden werden kann. **Sie kann unter keinen Umständen auf den Grundsatz des unlösbaren Zusammenhanges zwischen den interalliierten Schulden und der deutschen Reparationsfrage verzichten.** Diese Auffassung werde auch von der englischen Regierung geteilt. Die beiden großen europäischen Gläubigermächte würden in dieser Haltung durch Mitteilungen von amerikanischer Seite bestärkt, nach denen die amerikanische Regierung eine vollständige Streichung der interalliierten Schulden nach wie vor ablehne.

Die deutsche Forderung auf Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands in der Abrüstungsfrage sei sowohl von französischer, wie auch von englischer Seite als unannehmbar abgelehnt worden.

Diese Frage könne ausschließlich im Rahmen der Genfer Abrüstungskonferenz behandelt werden. Jedoch würde die französische Regierung sich bereit erklären, in die offizielle Schlußerklärung der Lausanner Konferenz den Wunsch auf eine gerechte Lösung des Abrüstungsproblems aufzunehmen, um damit in gewissem Sinne dem deutschen Standpunkt entgegen zu kommen. In den Besprechungen sei eingehend über die Frage der deutschen Abschlußzahlung, deren Höhe, Ausgabe und Bedingungen zwischen den Gläubigerstaaten beraten worden. Die französische Regierung lege keinen Wert darauf, ob diese Summe nun 4,5 oder 6 Milliarden betrage, halte jedoch an dem Grundsatz der Zahlungsverpflichtung Deutschlands fest. Sollte die deutsche Regierung nicht in der Lage sein, sich mit Barzahlungen an dem „Fonds commun“ für den Wiederaufbau Europas zu beteiligen, so könnten statt dessen wirtschaftliche Vorteile, die Deutschland bieten könnte, angenommen werden.

*

Lausanne. Die verschiedenen Vorschläge, die im Laufe des Donnerstag von der Gegenseite der deutschen Delegation unterbreitet worden sind, waren nach Mitteilung von deutscher Seite nicht geeignet,

das von Deutschland auf dieser Konferenz angestrebte Ziel der endgültigen Regelung zu erreichen.

Diese Vorschläge würden lediglich die gegenwärtig in der Welt bestehende Unklarheit und Unsicherheit verewigen und in keiner Weise zu der jetzt so dringenden Wiederherstellung des Vertrauens führen. Die deutsche Delegation war daher nicht in der Lage, sich auf die Linie dieser Vorschläge zu stellen.

Die Gläubigermächte treten von neuem zu einer internen Besprechung zusammen, mit der Absicht, über einen einheitlichen gemeinsamen Vorschlag zu verhandeln. Diese beabsichtigen die Gläubigermächte der deutschen Delegation vorzulegen, falls unter ihnen eine Einigung zustande kommen sollte.

Die Gerüchte, nach denen von deutscher Seite ein Angebot oder ein Vorschlag erfolgt sei, werden auf deutscher Seite auf das Entschiedenste dementiert.

Schlägereien in der Universität

Berlin. In der 11-Uhr-Pause kam es wieder im Vestibül der Universität zu Zusammenstößen zwischen rechts- und linksstehenden Studenten. Rufe, wie „Deutschland erwache!“, „Juda verrecke!“, „Juden raus!“, „Hitler verrecke!“ und andere ertönten. Lieder wurden gesungen. Während der Verhandlungen des Rektors, die 1,15 Stunden dauerten, kam es zu Schlägereien mit Spazierstöcken, Riemen, Koppelschlössern, wodurch mehrere Anwesende blutig verletzt wurden. Die rechtsstehenden, meist nationalsozialistischen Studenten verlangten, daß die Juden das Gebäude vor ihnen verlassen müßten. Schließlich verfügte der Rektor die Schließung der Universität. Mit Hilfe von Professoren gelang es schließlich, zunächst die linksstehenden Studenten zu veranlassen, die Vorhalle zu verlassen. Darauf zogen die rechtsstehenden Studenten ebenfalls ab.

Das belgische Flamisierungsgesetz endgültig angenommen

Brüssel. Die belgische Kammer nahm endgültig mit 80 gegen 12 Stimmen bei 63 Stimmenthaltungen das Gesetz bezüglich der Flamisierung des Volks- und Mittelschulunterrichts an. Vor der Abstimmung drohte eine neue Ministerkrise. Ministerpräsident Renkin war gezwungen zu erklären, daß die Regierung im Fall der Ablehnung des Gesetzes zurücktreten werde.

Die Reparationen haben die Weltkrise herbeigeführt

London. Im Verlauf einer Rede vor der englischen Ausfuhrgesellschaft erklärte der englische Finanzsachverständige, Sir Robert Horne, diejenigen, die Lausanne verlassen, ohne ein Kompromiß erreicht zu haben, werden für immer die gebührende Verachtung der Menschheit verdienen. Die Zivilisation steht in diesem Augenblick auf der Schneide eines Messers. Die Reparationen und Kriegsschulden sind eine der Hauptursachen, die die gegenwärtige Weltkrise herbeigeführt haben.

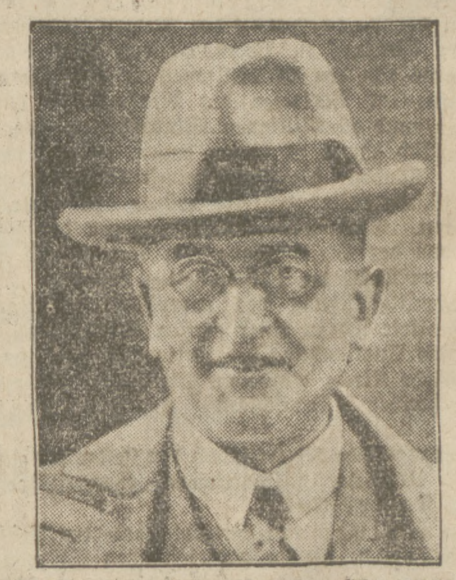
Preußen lehnt das Ersuchen des Reichsinnenministers ab

Um das Verbot des „Vorwärts“ und der „Kölnischen Volkszeitung“.

Berlin. Der preußische Innenminister Severing hat das schriftliche Ersuchen des Reichsinnenministers von Gayl, den sozialdemokratischen „Vorwärts“ und das rheinische Zentrumsblatt „Kölnische Volkszeitung“ für je 5 Tage zu verbieten, abgelehnt. Preußen wird nunmehr den zuständigen Senat des Reichsgerichts anrufen, da es die rechtlichen Voraussetzungen für ein Verbot der beiden genannten Blätter als nicht gegeben erachtet.

Ueberbrückungskredit für das Reich: 125 Millionen

Berlin. Wie verlautet, haben zwischen dem Reich und einem inländischen Bankenkonsortium unter Führung der Reichsbank Verhandlungen über einen Ueberbrückungskredit stattgefunden, die am Donnerstag nachmittag zum Abschluß führten. Das Bankenkonsortium gewährt dem Reich danach einen Ueberbrückungskredit von 125 Millionen. Dieser Ueberbrückungskredit ist vor allem dazu bestimmt, für den Juli-Ultimo wegen der geringeren Steuereingänge als Kassenaushilfe zu dienen.



Mitglied der deutschen Abrüstungskonferenz in Genf tödlich verunglückt

Dr. Fritz Norden, der Dolmetscher der deutschen Delegation zur Abrüstungskonferenz, der in Genf von einem Motorradfahrer angefahren wurde, ist seinen Verletzungen erlegen.

Polnisch-Schlesien

Die Großschlachta macht Pleite

Eigentlich ist das nichts mehr Neues, wenn ein polnischer Großschlachzig Pleite macht. Das war schon so vor der Teilung Polens gewesen, obwohl damals niemand von einer Arbeitslosigkeit und von schweren Zeiten etwas gehört hat. Die Schlachta hat auch in der besten Konjunkturzeit vor dem Kriege Pleite gemacht. Niemand kann so flott leben, wie ein polnischer Schlachzig, denn die meisten von ihnen wirtschaften überhaupt nicht auf ihren Gütern, sondern sitzen in Paris, in Italien, oder in Monaco und lassen sich von ihren Gutsverwaltern, das Geld nach dorthin überweisen, um es zu verprassen. Im Geldausgeben sind unsere Hochwohlgeborenen wahre Künstler, vielleicht nicht alle, aber die meisten.

Aus Krakau kommt die Meldung, daß zwei polnische Fürsten und zwar Andreas und Rafael Lubomirski, einen Antrag beim Gericht auf „Ausgleich“ gestellt haben. Beide „von Gottesgnaden“ sind schwere Herren, denn der Andreas besitzt Güter, deren Wert mit 22 Millionen Zloty eingeschätzt wurde. Rafael wiederum hat Güter, die mit 19 Millionen Zloty eingeschätzt wurden. Der erste, Andreas, ist Sejmabgeordneter und sitzt selbstverständlich im Regierungsklub und bestimmt, zusammen mit Radziwill, Albrecht von Gottesgnaden, dem 8., die Agrarpolitik des Staates. Auch sitzen die Herren in den Aufsichtsräten einiger Industriekonzerne, einer sogar in unserer Wojewodschaft, zusammen mit dem Hitlerianer Flick, der jetzt auch Pleite machen will.

Andreas Lubomirski war etwas vorsichtiger im Geldausgeben, als sein Namensvetter Rafael. Seine Besitzungen liegen in Ostgalizien, bei Przeworsk, und seine Schulden die er nicht bezahlen kann, machen nur 5 Millionen Zloty aus. Er sagt auch nicht, daß er das Geld nicht bezahlen will, aber er will ratenweise abzahlen. Beim Gericht hat Andreas vorgeschlagen, daß er die kleinen Schuldner bis zu 100 Prozent ausgleichen will. Wer da die kleinen Schuldner sind, das hat er natürlich nicht gesagt. Hoffentlich ist die Waschfrau nicht dabei und die Landsklaven, die da für 80 Groschen Tageslohn arbeiten, haben die keine Forderungen? Aber auch diese kleinen Schuldner müssen viele Jahre auf ihr Geld warten, denn der „erleuchtete Herr“, will den kleinen Schuldnern ratenweise, und zwar in fünf Jahren, das Geld zurückzahlen. Da werden sich ein kleiner Schuster, Schlosser und die anderen Schuldner freuen, daß sie ihr Geld von dem Magnaten vielleicht doch erhalten, im Verlauf von 5 Jahren, wenn in dieser Zeit nichts dazwischen kommt. Die großen Schuldner schneiden ein wenig schlechter ab, denn ihnen will „von Gottesgnaden“ nur 70 Prozent der Schuld zurückzahlen und der Zeitraum muß viel länger sein als 5 Jahre, wahrscheinlich kommen sie erst zu ihrem Gelde, wenn sie gestorben sind.

Der zweite „von Gottesgnaden“, war weniger seinen Schuldnern gnädig gewesen, aber er hat auch viel größere Schulden gemacht, als sein Onkel. Seine Schulden betragen 11 Millionen Zloty, da er viel jünger ist, so braucht er auch mehr. Ein Fürst muß doch Freundinnen halten und sie sind nicht billig. Er will nur 50 Prozent der Schuld abtragen, macht auch keinen Unterschied zwischen kleinen und großen Schuldnern. Sein Onkel ist ein „Posel“ und der muß sich populär machen, weshalb er einen Unterschied zwischen kleinen und großen Schuldnern gemacht hat. Der andere ist kein „Posel“ und macht sich nichts aus der öffentlichen Meinung, weshalb er auch nur 50 Prozent anbietet, und er will der Waschfrau nur die Hälfte des Geldes auszahlen, natürlich in Raten, die auf viele Jahre verteilt werden sollen.

Wer sind denn die Großschuldner der beiden Fürsten? Das ist wohl nicht schwer zu erraten. Als Hauptschuldner kommt in erster Reihe der Staat, denn er hat versäumt die Steuer einzuziehen. Die Herren Fürsten und Grafen zahlen eben keine Steuern, nehmen aber Kredite in der Bank Rolny auf und zahlen auch diese Gelder nicht zurück. Dann stecken sie noch fleißig die Ausfuhrprämien ein. Warum sollten sie das auch nicht, wenn der Staat ihnen Geld mit beiden Händen zusteckt? Nun wird der Staat seine Steuer nicht bekommen und die Bank Rolny wird auch auf das Geld vergebens warten. So wirtschaftet bei uns die Schlachta, und dann muß der Steuersequestrator der Bauern die letzte Kuh aus dem Stall ziehen, weil die Fürsten den Staat um die Steuer betrügen.

Der Demobilmachungskommissar reduziert

In der gestrigen Konferenz beim Demobilmachungskommissar, genehmigte dieser einen Arbeiterabbau von 800 Arbeiter auf der Myslowitzgrube. 200 Arbeiter kommen sofort zur Entlassung und 600 am 15. Juli. Anfangs wollte der Demo diese Reduktion zusammen mit der Stillegung der Ferdinandgrube behandeln, er hat sich aber die Sache anders überlegt und beeilt sich mit der Reduzierung.

Weiter genehmigte der Demo, einen Arbeiterabbau von 750 Arbeiter in der Uthemannhütte der Spolka Giesche, die die Schmelzhallen stillegen will. Die Kapitalisten setzen beim Herrn Maske alles durch, was sie wollen.

Die Aussperrung in der Bismarckhütte aufgehoben

Gestern haben die Arbeiter der Bismarckhütte die Arbeit wieder aufgenommen. Die Streitfrage, über die Lohnnachzahlung wird das Gericht entscheiden, wo die Sache überwiesen wurde.

Stadtpräsident Kocur empfängt die Betriebsräte nicht

Um die Einstellung der Ferdinandgrube — Matki Polki und militärische Verbände haben den Vorzug — Protest der Angestellten und Arbeiter

Man wird nicht behaupten können, daß der Stadtpräsident Dr. Kocur, seines Zeichens auch Abgeordneter zum Schlesischen Sejm, von er Sanacja Gnaden, sich sonderlich um die Arbeiterschaft kümmert. Schon bei der Einstellung der Kleophasgrube mußte man die Feststellung machen, daß er erst eingriff,

als ihn die Stadtverordneten in dieser Frage interpellierten

und schließlich überließ er die Initiative dem Stadtverordneten Piechullek, als es schon zu spät war.

Nach und nach gehen der Stadt alle Steuerquellen durch Einstellung der umliegenden Betriebe verloren, aber der Stadtpräsident hält es nicht einmal für notwendig, den Betriebsrat zu empfangen, weil er nicht zur Sanacja, sondern zu den freien Richtungen zählt.

Aus verschiedenen Darstellungen des „Volkswille“ ist bekannt, daß die Ferdinandgrube eingestellt werden soll. Die Arbeiterschaft hat bereits dazu Stellung genommen und als einen weiteren Schritt auch den Versuch gemacht, mit dem Stadtpräsidenten in Fühlung zu kommen, der ja besonders bei jeder Gelegenheit darauf hinweist,

daß er sich der Anerkennung des Wojewoden und der regierenden Kreise erfreut.

Unter Führung des Sanacjastadtverordneten Rzepka hat nun der Stadtpräsident gestern, am Donnerstag, eine Reihe von Delegationen, darunter militärische Verbände, in dieser Frage empfangen, ja, sogar die Matki Polki gaben ihren Senf dazu. Aber als auch die Betriebsräte vorsprechen wollten, die durch den besagten Stadtverordneten Rzepka angemeldet waren,

lehnte der Stadtpräsident Dr. Kocur diese Arbeiterdelegation ab.

Sonderbar, daß der Stadtpräsident die Hauptsteuerzahler, die Arbeiterschaft, in dieser Weise provoziert. Denn die Ablehnung der Betriebsräte durch den Stadtpräsidenten kann nicht anders,

als eine Provokation der Arbeiterschaft der Ferdinandgrube genannt

werden. Und die Arbeiter müssen sich diese Sache besonders merken.

Wir sind weit davon entfernt, den Einfluß des Stadtpräsidenten irgendwie zu überschätzen, gibt er doch als Repräsentant der Stadt keine besonders gute Note ab und ist es doch auch genügend bekannt, durch welche besondere Fürsorge er diesen Posten bekleidet, jedenfalls nicht wegen seinen hervorragenden „Fähigkeiten“ als Fachmann, sondern

aus Gnaden des herrschenden Systems.

Aber für so taktlos haben wir doch den „Stadtvater“ nicht gehalten, der es sich bei jeder Gelegenheit zur Aufgabe setzt, zu behaupten, daß er ein „Arbeiterfreund“ ist. Nun, es wird die Zeit kommen, wo auch mit diesem Herrn ein Wörtchen geredet wird.

Die Empörung über diesen Vorfall hat sich im Laufe des Nachmittags unter der Belegschaft verbreitet, und man fragt mit Recht, warum die Matki Polki einen besonderen Vorzug vor den Betriebsräten haben, die Antwort ist leicht zu finden, weil man ihnen jede Antwort geben kann, weil sie von den Dingen nichts verstehen. Die Betriebsräte hätten manche Winke geben können,

aber unser Stadtpräsident scheint solche Informationen nicht zu benötigen.

Diese Angelegenheit muß man sich merken, und wir erwarten von unseren Stadtverordneten, daß sie sich in dieser Angelegenheit den Stadtpräsidenten besonders vornehmen, ob er der Vertreter der gesamten Bürgerschaft oder der Sanacjaorganisatio ist. Sollte er sich zum letzten bekennen, dann ist es aber Zeit, daß er abdankt, denn gerade diese Richtung ist die Minorität innerhalb der Bevölkerung.

Nachstehend geben wir noch eine Resolution wieder, die die Angestelltenschaft, im Einvernehmen mit den Betriebsräten, in der Frage der Schließung der Ferdinandgrube gefaßt haben:

Die Angestellten der Ferdinangrube protestieren.

Nachdem die Arbeiterschaft der Ferdinandgrube in mehreren Versammlungen gegen die Stillegung des Kohlenbetriebes energisch protestiert hat, haben auch die Angestellten im Einvernehmen mit dem Betriebsrat eine Protestversammlung einberufen, in welcher 1: über die Entlassung der Angestellten und 2: über die Stillegung der Grube diskutiert wurde. Das Referat hielt der Angestelltenobmann Swierzy, der über die Erfolglosigkeit der Intervention beim Generaldirektor Sznapka berichtete. Nach einer längeren Aussprache wurde folgende Resolution beschlossen:

„Im Zusammenhang mit dem Antrage über die Stillegung der Grube, protestiert die Angestelltenbelegschaft energisch gegen die beabsichtigte Stillegung, weil dadurch 145 Angestellte betroffen werden, die die Zahl der Arbeitslosen in Groß-Kattowitz vergrößern werden.

Mit Rücksicht darauf, daß die Stadt Kattowitz und der Staatsschatz Gläubiger der Ferdinandgrube sind, appellieren die Angestellten an die Stadtrada und an die Regierungs- und Wojewodschaftsbehörden, den Einfluß dahingehend geltend zu machen, daß die Grube in Betrieb verbleibt, bezw. unter Zwangsaufsicht der Kommunal- oder Staatsbehörden gestellt wird.

Die Versammelten stellen fest, daß der Direktionsapparat der Kattowitzer Aktiengesellschaft viel zu groß und kostspielig ist und nachdem in der Direktion noch in der letzten Zeit die hohen Bezüge einzelner völlig überflüssiger Beamten erhöht wurden, kann von einer Unrentabilität der Ferdinandgrube keine Rede sein, zumal es feststehe, daß die Gelder für den Kohlenerlös verschleppt werden.

Schließlich stellen die Versammelten fest, daß die Eisenhütten große Aufträge erhalten haben, was den Kohlenabsatz nur steigern wird und in der zweiten Jahreshälfte laufen auch die Saisonbestellungen für Kohle ein, weshalb die vielen Feierschichten auf Ferdinandgrube unbegründet und ihre Stillegung ein Verbrechen wäre, daß nur als Anschlag auf die tariflichen Eroberungen und Sozialrechte der Angestellten zwecks Steigerung der Profite betrachtet werden müßte.

Angestellten- und Arbeiterrat der Ferdinandgrube.“

Achtung! Genossinnen und Genossen der Partei‘ Gewerkschaft und Kulturvereine!

Die Freie Turnerschaft Krol.-Huta feiert am 2. und 3. Juli d. Js. ihr

25. Jubiläums-Fest

unter Mitwirkung der Arbeitersportler Deutsch- und Polnisch-Oberschlesiens.

Am Sonnabend, den 2. Juli Festakademie im großen Saale des Volkshauses Krol.-Huta, ul. 3. Maja 6. Beginn 7,30 Uhr.

Sonntag, den 3. Juli, vorm. 8 Uhr leichtathletische Wettkämpfe am Sportplatz der Freien Turner, ul. Mickiewicza Ecke ul. Barsa.

Um 14 Uhr Festumzug vom Volkshausgarten durch die Stadt.

Um 15 Uhr Festkonzert verbunden mit turnerischen Vorführungen auf dem Sportplatz der Freien Turner.

Um 17,30 Uhr Handballspiel Arb.-Sportverein „Wacker“ Hindenburg gegen Freie Turnerschaft Krol.-Huta.

Um 18,30 Uhr Handballspiel Arb.-Sportverein „Eiche“ Hindenburg gegen „Vorwärts“ Bielitz.

Um 19,30 Uhr großer Festball im Saale des Volkshauses.

Alle werden ersucht, am 2. und 3. Juli ihre Ausflüge und Wanderungen so einzurichten, daß sie an der Sportveranstaltung in Königshütte teilnehmen.

Festbeitrag für beide Tage 50 Groschen. Tanz extra.

Es ladet höflichst ein

Das Festkomitee.

Eröffnungsvorstellung des Zirkus Straßburger in Beuthen

Auf dem Reichspräsidentenplatz in Beuthen, baute der Zirkus seine riesige Zelt- und Wagenstadt auf. Das Riesenzelt wird von tausenden kleinen Glühbirnen erleuchtet, wobei die Lichtkraft mit eigenen Dynamos erzeugt wird. Eine gewaltige Menge von Zuschauern macht den Verkehr zum Zelt unmöglich. Bei vielen von ihnen bleibt der Zirkusbesuch nur Hoffnung, denn sie sind arbeitslos. Trotzdem war die Vorstellung stark besucht. Wahrscheinlich schon deshalb, weil dem Zirkus Straßburger ein guter Weltruf vorangeht. Es ist auch wirklich, ein technisch und circensisch, gut geleitetes Unternehmen. Das Programm ist reichhaltig und dauert über drei Stunden. Die Kostüme und Requisiten sind in herrlichen Farbenspielen gehalten, besonders die Landestrachten bei der Völkerschau. Vor allen Dingen hat Straßburger wertvolles Pferdematerial, herrliche ostpreußische, russische und englische Rassen. Die exotischen Tiere sind schön und gut gepflegt. Zwei gute Kapellen unterhielten abwechselnd das Publikum.

Von dem reichhaltigen Programm seien hier besonders erwähnt, die rollschuhlaufenden und radfahrenden Gryslybären, die der Dompteur Adamski, vorführte. Der iTerlehrer Orth zeigte eine prächtige und nicht minder gefährliche Gruppe von Berberlöwen, die gestern besonders schlechter Laune waren und dauernd ihren Herrn bedrohten. Adrian Singels, führte gut dressierte indische Elefanten vor und steckte unter Lebensgefahr, einem Elefanten den Kopf in den Rachen. Der schönste Dressurakt war aber die hohe Schule der Reitkunst, die von Fräulein Regina Straßburger, Karl und Hans Straßburger, vorgeführt wurde. Eine Pferdegruppe tanzte hier bekannte Walzer oder „Schieberstücke“ vor und marschierte nach der Musik. Zwölf Shetland-Ponys brachten interessante Dressuren. Kapitän Thomsen zeigte eine geschickte Seelöwengruppe.

Vorzügliche und halsbrecherische Leistungen zeigte die Artistengruppe. Die beiden Nellas, turnten hoch oben im Trapez, ohne Fangnetz. Acht Menschen, Turnerinnen und Turner, zeigten akrobatische Glanzleistungen, als ob sie fliegende Menschen wären. Sie ernteten hierbei reichen Beifall, und es zeugt davon, daß das Publikum für Sport immer noch Interesse hegt.

Eine Gruppe chinesischer Akrobaten zeigte sich als Meister im Jonglieren, sie balancierten auf dünnen Stöckchen Teller, Kugeln und Bälle, ebenso waren sie gute Seilkünstler. Zehn Abdullah Ben Mochamed Bonamannes (Marokkaner) erwiesen sich als verwegene Springer und vollführten schöne Pyramiden. Die Clowns sorgten im Zelt für Heiterkeit, erwähnt seien hierbei besonders der kleine Zwerg Carlo und der lange Emil.

Eine russische Gruppe bot ukrainische National- und Wirbeltänze.

Ein Tierpotpourri aus exotischen Tieren und Pferden, eine Kosakenquadrille und Schlußmärsche der beiden Kapellen, beendeten die Vorstellung.

Obenstehendes ist nur ein kleiner Ausschnitt von der vielgebotenen Zirkuskunst. Ueber alles kann hier nicht geschrieben werden, so etwas muß man gesehen haben. Ein Besuch im Zirkus Straßburger ist lohnend. Die Preise sind der Wirtschaftskrise angepaßt und für jedermann leicht erschwinglich. Empfehlend ist auch ein Besuch von Straßburgers Tierschau. Zirkus Straßburger bietet wirklich nur erstklassige Manegenkunst.

Auf zum roten Sportfest nach Königshütte!

Am 2. und 3. Juli: 25-Jahrfeier des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

Sonnabend 7.30 abends: Akademie. Sonntag vormittags: Wettstreit, Leichtathl. Kämpfe. 2 Uhr: Festumzug

Vollzähliges Erscheinen aller Sportler, Genossen und Genossinnen, Kulturvereine u. Gewerkschaftler dringend erwünscht!

Kattowitz und Umgebung

Fataler Ausgang eines Kindesspiels.

Am gestrigen Donnerstag hatte sich der kaum 16jährige Johann Michalski aus Zalenze wegen schwerer Körperverletzung vor dem Kattowitzer Burggericht zu verantworten. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: Im Monat Mai vergnügten sich mehrere Kinder, darunter der jugendliche Angeklagte und der 8jährige Wilhelm Fronczak aus Zalenze beim Spiel. Michalski machte den Vorschlag „Indianer und Trapper" zu spielen. Die Kinder gingen auch auf den Vorschlag ein. Man teilte sich in zwei Lager, so daß Fronczak dem feindlichen Lager zugeteilt wurde. Zwischen beiden Parteien kam es zu einem „Nahgefecht". Plötzlich feuerte Michalski aus einer Schreckschußpistole und zwar so unglücklich, daß Fronczak am rechten Auge erheblich verletzt wurde, und das Bewußtsein verlor. Es erfolgte die Einlieferung ins Spital. Nach dem ärztlichen Gutachten war das Auge ausgelaufen. Der Patient mußte sich daher einer Operation unterziehen. Es wurde ihm ein künstliches Auge eingeführt. Die Angelegenheit hatte für den Täter ein gerichtliches Nachspiel.

Vor Gericht bekannte sich Michalski unter Tränen zur Schuld. Der Verteidiger des Beklagten führte in seinem Plädoyer u. a. aus, daß es sich hier in diesem Falle um einen tragischen Fall handele, doch könne nach seinem Wissen sein jugendlicher Klient nicht zur Verantwortung gezogen werden, da er dies im kindlichen Uebermut tat und sich überdies der Tragweite seiner Handlungsweise nicht bewußt war. Der Amtsanwalt beantragte Bestrafung. Das Gericht schloß sich dem Antrag des Verteidigers an und sprach den Beklagten frei. y.

Sonntagsdienst der Kassenärzte. Von Sonnabend, den 2. Juli, nachmittags 2 Uhr, bis Sonntag, den 3. Juli, nachts 12 Uhr, versehen folgende Kassenärzte den Dienst: Dr. Hurtig, 3-go Maja 5, Dr. Krajewski, Dyrekcyjna 3.

Tragischer Unglücksfall eines Spaziergängers. Während eines Spazierganges, unweit des Stauweihers, stolperte ein gewisser Franz Mais aus Kattowitz über eine Baumwurzel und kam zu Fall. Durch den Aufprall erlitt M. einen Beinbruch und mußte, mittels Auto der Rettungsbereitschaft, nach dem städtischen Spital überführt werden. Die Verletzungen sollen leichterer Natur sein. y.

Zawodzie. (Vor den Zug geworfen und getötet.) In den späten Nachmittagsstunden des Mittwochs verübte der Privatangestellte Wladislaus Habrowski von der ulica Klodnicka 14 aus Ligota Selbstmord, indem er sich vor einen Zug warf. Der Tod trat auf der Stelle ein. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Tote nach der Leichenhalle des städtischen Spitals geschafft. Den Selbstmord verübte H. an dem Eisenbahnübergang, an der ulica Kozielska, im Ortsteil Zawodzie. y.

Königshütte und Umgebung

Chropaczower Unruhen vor Gericht.

Vor dem Königshütter Burggericht waren gestern die Vorgänge, die sich am 15. März d. Js. vor dem Gemeindehause in Chropaczow abgespielt haben, Gegenstand einer Gerichtsverhandlung. Nicht weniger, als 23 Angeklagte, darunter einige Frauen, hatten sich, wegen Landesfriedensbruch, zu verantworten. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde: Am 15. März sollte in der Gemeinde erstmalig die gekürzte Arbeitslosenunterstützung zur Auszahlung kommen. Unter den Arbeitslosen machte sich darüber ein starker Unwillen bemerkbar. Mehrere hundert Personen belagerten das Gemeindegebäude und verlangten die Unterstützung, in der alten Höhe bezw. wurde vom Gemeindevorsteher verlangt, daß er für den, in Anzug gebrachten, Betrag Lebensmittel an die Arbeitslosen verteilen soll. Hierauf gruppierte sich die Masse zu einem Zuge und begab sich auf die Anlage der Schlesiengrube, wo der durch den Grubenhof gehende Direktor Leuschner tätlich angegriffen wurde. Nach diesem zogen die Demonstranten nochmals vor das Gemeindegebäude, wobei Rufe: „Es lebe Sowjet-Rußland" usw. laut wurden. Inzwischen hatte die Polizei Verstärkung aus Hohenlinde herangefordert. Als diese eingetroffen war, schritt man mit Gummiknüppel gegen die Menge vor. Dabei wurden aus der Menge Steine gegen die Polizei geworfen, wodurch einige Beamte verletzt wurden. Schließlich wurden die Demonstranten vertrieben.

Alle diejenigen, die während der Demonstration erkannt wurden, hatten sich nun vor Gericht zu verantworten. Insgesamt waren es 23 Personen, darunter aber auch ein Teil solcher Personen, die zufällig sich dort befunden hatten. Als Hauptangeklagte galten Mieczyslaw Figula, Josef Mitula, Richard Wilczek, Karl Tkocz, Richard Gacz und Theodor Knappik, weil ihnen strafbare Handlungen nachgewiesen werden konnten. Nach der Verlesung der Anklageschrift und der langwierigen Vernehmung der Angeklagten, die sich nicht zur Schuld bekannten, marschierten 28 Zeugen auf, die aber, mit Ausnahme der Polizeibeamten, nichts Belastendes gegen die Angeklagten aussagen konnten. Auch der Direktor Leuschner bezeichnete die erlittenen Verletzungen als leichter Natur. Von den Angeklagten habe er niemanden, als Teilnehmer gegen seine Person erkannt. Als der Leiter des Arbeitslosenamtes, Trojok, zur Vernehmung kam, äußerte ein Angeklagter, daß dieser bei den Arbeitslosen in Chropaczow sehr unbeliebt ist und sein Verhalten, gegenüber den Erwerbslosen viel zu wünschen übrig lasse. Nach der Beweisaufnahme plädierte der Staatsanwalt auf Bestrafung für alle Angeklagten, wegen Landfriedensbruchs. Nach längerer Beratung wurden die sieben Hauptangeklagten zu je drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt. Die anderen Angeklagten wurden freigesprochen. m.

Erneute Kündigungen. Nachdem der Demobilmachungskommissar immer noch nicht seine schriftliche Entscheidung, betreffend der Entlassung von 400 Mann der Brückenbauanstalt und 70 Mann der Waggonfabrik der Verwaltung zugeschickt hat, hat letztere am gestrigen Tage erneut die Kündigungen den, in Frage kommenden Personen zugestellt. Andererseits genehmigte er eine Liste von 33 Angestellten der Werkstättenverwaltung, zur Entlassung am 1. Juli. Auf dieser Liste befinden sich vorwiegend Angestellte aus deutschen Gewerkschaften. Gegen diese Entscheidung soll an maßgebender Stelle Einspruch erhoben werden. m.

Wieder keine Auszahlungen. Am gestrigen Tage sollten an die Belegschaft der Königshütte und Werkstättenverwaltung Vorschüsse zur Auszahlung kommen, ferner an die Witwen und Waisen dieser angeführten Verwaltungen die Pensionen. Infolge angeblichem Geldmangel fanden beide Auszahlungen nicht statt und sollen später erfolgen. Die davon betroffenen Personen ließen ihren Unwillen in verschiedenen Aeußerungen freien Lauf. m.

Die Finanzwirtschaft in dem polnischen Kriegsbeschädigtenverband

Der Verbandstag der Kriegsopfer — Der Verband als Sanacjastütze — Futterkrippen für die Leitung — Aufregung unter den Mitgliedern — Kein Vertrauen zu der Sanacjaleitung

Der Verband der Kriegsinvaliden, der gegen 100 000 Mitglieder zählt, bildete in den letzten Wahlkämpfen, neben den Militärvorbereitungsverbänden, eine der Hauptstützen des Sanacjasystems. Er stellte auch der Sanacjapartei einige Kandidaten, wie den Herrn Snobczynski und unseren guten „Freund" und Bekannten Karkoschka aus Nikolai, zur Verfügung. Die Leitung des Verbandes liegt auch in den Händen der Sanacja und der Verbandsvorsitzende ist eben Herr Karkoschka.

In dem Warschauer Sejm hat der Regierungsklub durch eine Abänderung des alten Rentengesetzes eine Reihe von Verschlechterungen des alten Gesetzes beschlossen und die Leiter des Kriegsinvalidenverbandes waren mit dabei und stimmten für die Kürzung der Invalidenrenten, die doch wirklich sehr bescheiden sind.

Die Kriegsopfer auf dem flachen Lande haben durch das neue Gesetz

bis zu 35 Prozent

ihrer alten Rente eingebüßt, die auch auf dem Verbandstage in Warschau eine bittere Klage gegen die Leitung geführt haben, daß sie nichts unternommen hat, um sie vor diesen Nachteilen zu beschützen. Bezeichnend war es, daß die Tagung der Kriegsopfer ihren Dank und das Vertrauen dem alten Genossen Arciszewski, von der P. P. S., ausgesprochen hat, der sich im Warschauer Sejm aus Leibeskräften für die Kriegsbeschädigten einsetzte und eine weitere Verschlechterung der Lage der Kriegsinvaliden verhindern konnte. Für die Verbandsleitung war das beschämend, die doch in erster Reihe berufen war, die Interessen der Invaliden zu vertreten, um so mehr, als sie im Warschauer Sejm vertreten ist und obendrein in dem Regierungsblock sitzt.

Wie schon gesagt, fand in Warschau ein

Verbandstag der Kriegsbeschädigten

statt, der am Sonntag begann und am Dienstag endete. Auf dem Verbandstage stellte sich heraus, daß die Verbandsleitung und der Verband zweierlei Dinge sind, die zusammen gar nicht harmonieren und sich auch sonst nicht vertragen können. Die Verbandsleitung wurde vom Präsidium ausgeschaltet und für die Revisionskommission hatte die Tagung auch kein Vertrauen. Vielmehr wurde ein Mitglied der Revisionskommission, das zur Leitung kein Vertrauen hatte und von dieser von der Mitarbeit ausgeschlossen wurde,

zur Berichterstattung bestellt.

Das allein besagt, daß die Kriegsinvaliden kein Vertrauen zu der Finanzwirtschaft der Leitung hatten und sie wußten auch warum. Das hat sich im Laufe der Tagung gezeigt und der Pessimismus der Mitglieder wurde noch weit übertroffen.

Man hielt der Leitung vor, daß sie den Verband als Sprungbrett benützt und daß sie finanzielle Mißwirtschaft betreibt.

Man hielt ihr sogar vor, daß sie

gefälschte Berichte und Bilanzen herausgegeben hat.

Dem Herrn Karkoschka wurde vorgehalten, daß er eine für die Kriegsopfer günstige Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes, daß der Witwe mit einem Kinde eine höhere Rente gebührt,

zwei Jahre lang in seinem Schreibtisch versteckt hielt.

Man hat geklagt, daß den Kriegsopfern die Konzessionen entzogen und Privatpersonen erteilt wurden, ohne daß die Leitung etwas dagegen unternommen hat.

Man hat festgestellt, daß die Leitung über 100 Konzessionen verfügte, diese an Privatpersonen weitergab und die Kriegsopfer überging.

Die Konzessionen wurden vorwiegend an jüdische Händler verpachtet. Sehr stürmisch gestaltete sich die Debatte über die Lotterieveranstaltung, die 6000 Zloty Reingewinn brachte, dafür mußte aber der Verband die Kosten der Lotterie decken, die

111 000 Zloty betragen haben.

Der Vorsitzende der Revisionskommission, ein Herr Stempniewski, hat mit seinem Namen

gefälschte Bilanzen gedeckt

und hat dafür eine Salzkonzession bekommen. Die Konzession lautete auf den Namen seines Bruders, der arge Schwindeleien verübte, indem er falsche Schecks ausstellte und jetzt verlangt das Finanzministerium vom Kriegsinvalidenverband den

Schadenersatz in Höhe von 180 000 Zloty.

Man hielt der Hauptleitung vor, daß sie alle

uneinbringliche Forderungen dem Hilfsfonds zugeschlagen hat,

anstatt sie auf dem Verlustkonto zu verbuchen. Der Hilfsfonds erreichte dadurch eine ansehnliche Höhe und man ging damit hausieren und erzählte, daß die

bedürftigen Invaliden daraus Unterstützungen

erhalten. Nur ein einziges Revisionskommissionsmitglied, Herr Kantor, trat gegen die Hauptleitung auf, der durch den Verbandstag zum

Generalankläger

erhoben wurde und alle diese Mißstände zur Sprache brachte.

Am Dienstag wurde die neue Leitung gewählt. Auf die Delegierten, die meistens von der Sanacja abhängig sind, wurde eine große Pression ausgeübt. Die Sanacja läßt sich ganz einfach den Verband der Kriegsbeschädigten nicht aus der Hand nehmen und sollte eine gegnerische Leitung gewählt werden, dann wird das Kriegsministerium eine kommissarische Leitung einsetzen. Davon war schon einmal die Rede und so kam Herr Karkoschka an die Spitze des Verbandes. Auf dem Verbandstage hatte die Opposition eine große Mehrheit gehabt und doch wurden in der Mehrzahl Sanatoren in die Verbandsleitung gewählt. Nur der am meisten verhaßte Sanator, Sejmabgeordneter Snopczynski, wurde nicht wiedergewählt. Dagegen wurden eine Reihe von Sozialisten, wie Pajonk, ferner Kantor, in die Hauptleitung gewählt. Herr Karkoschka ist mit der größten Mühe in die Leitung wiedergewählt und dürfte nicht mehr Vorsitzender des Verbandes werden. Der Verbandstag gestaltete sich zu einem großen Waschtag und man hat drei Tage lang schmutzige Sanacjawäsche gewaschen.

Plötzlicher Tod. Der Alfons Boczonek, von der ulica Gymnazjalna, brach gestern an der ulica Kilinskiego bewußtlos zusammen und wurde in das städtische Krankenhaus eingeliefert. Nach kurzer Zeit verstarb er daselbst. Die plötzliche Todesursache beruht nach den ärztlichen Feststellungen auf Herzschlag. m.

Nichtgelungener Freitod. Ein gewisser Paul S., von der ulica Szpitalna, versuchte seinem Leben durch Erhängen in der Wohnung ein Ende zu bereiten. Die Hausbewohner wurden aber auf sein Vorhaben aufmerksam und befreiten ihn aus der gefährlichen Lage, so daß sein Vorhaben verhindert werden konnte. m.

Grober Unfug. Gestern nachmittags feuerte jemand, in der Nähe der Post in Königshütte, einige Scharfschüsse ab. Die herbeigeeilte Polizei stellte am Tatort einen gewissen Bernhardt Hadzik aus Berlin. Während des Transports nach der Polizeiwache, versuchte er zu entfliehen, konnte aber wieder eingefangen werden. Während der eingeleiteten Untersuchung stellte es sich heraus, daß F., wegen verschiedener Vergehen, nach Berlin entflohen ist. Dieser Tage kam er zur Beerdigung seines Vaters nach Oberschlesien und wurde, auf Grund der abgegebenen scharfen Schüsse, von der Polizei verhaftet. Der Grund zu den abgegebenen scharfen Schüssen ist noch nicht festgestellt. m.

Gefaßter Gefängnisausbrecher. In der Nacht zum 20. d. Mts. gelang es drei Insassen des hiesigen Gerichtsgefängnisses, auszubrechen. Am gestrigen Tage ist es der Polizei gelungen einen von ihnen und zwar den Georg Galbas aus Königshütte, wieder einzufangen. G. hielt sich in der Wohnung eines gewissen Smolors, an der ulica Hajducka auf und war gerade dabei drei gestohlene Hühner zu zerlegen, als die Polizei eintraf und seine Verhaftung vornahm. m.

Festgenommener Dieb. Dem Händler Kaufmann aus Kattowitz wurde während einem Markttage ein Koffer mit verschiedenen Wäschestücken im Werte von mehreren hundert Zloty gestohlen. Der Polizei gelang es den Täter, einen gewissen Josef Schwaczbach zu fassen, der bereits eingestanden hat, den Koffer samt dem Inhalt für einen gewissen Betrag weiter verkauft zu haben.

Siemianowitz

Beerdigung des Sportgenossen Mularzyk. Die Beerdigung des verstorbenen Sportfreundes Georg Mularzyk findet am Sonnabend, früh um 8 Uhr, vom Knappschaftslazarett aus statt. Die Mitglieder der freien Sportvereine, R. K. S. und freien Turnvereine, sowie der übrigen Kulturvereine, werden gebeten, an der Beerdigung zahlreich teilzunehmen.

Straßensperrung. Der Abschnitt der Kattowitzer Chaussee von der Bergverwaltung ist ab 1. Juli für den Räderverkehr gesperrt worden. Somit wird mit der Instandsetzung Ernst gemacht.

Monatskarten bei den Autobuslinien. Die oberschlesische Autobusgesellschaft führt ab 1. Juli Monatskarten ein. Interessenten können diese in der Geschäftsstelle der Autogesellschaft tagtäglich von 8 bis 18 Uhr erhalten.

„Herzensbildung" einer „besseren" Frau. Daß es zuweilen vorkommt, daß Kinder sich über Krüppel und mit Fehlern behaftete Menschen lustig machen und diese in ihrer Art ärgern, ist noch zu verstehen und die Eltern haben die Pflicht, ihre Kinder zur Menschenliebe und Achtung vor Menschenleid zu erziehen. Wer aber soll die Erwachsenen zur Rücksicht gegen ihre mit Fehlern behafteten Mitmenschen anhalten. Zum Erziehen solcher Menschen ist es zu spät und eine empfindliche Strafe wäre hier das beste Mittel. Auf der Beuthenerstraße Nr. 16, wohnt eine arme blinde Witwe, namens Franziska Pyschik, welcher kein Leid auf ihrem Erdendasein erspart geblieben ist. In ihren alten Tagen hat sie niemand, welcher sich um sie kümmert, nur die Sonne meint es noch gut mit ihr. Nun wohnt im gleichen Hause eine „bessere Frau", die Frau des Uhrmachers U., welche scheinbar keine gute Kinderstube genossen hat. Die Blinde hat ein Plätzchen im Hofe, wo sie sich alltäglich von der Sonne bescheinen läßt. Gerade über ihrem Kopfe klopft Frau U. ihre verstaubte Decke aus, so daß Staub und Unrat aufs Haupt der Blinden fällt. Dies ist angesichts einer alten, blinden Witwe eine Herzensroheit, wie sie bei Erwachsenen selten zu finden ist. Die übrigen Hausgenossen empörten sich über ein derartiges Verhalten und werden im Wiederholungsfalle zur Selbsthilfe greifen müssen. Zum Ausklopfen von schmutzigen Decken ist für alle Hausbewohner ein bestimmter Platz vorgesehen, auch für die Frau U., trotzdem sie sich vielleicht einbildet, was „Besseres" zu sein. **Die Hausbewohner.**

Schwerer Einbruch. Während die Wohnungseigentümerin Hatlappa auf der ul. Jadwigi abwesend war, räumte am Feiertag abends ein unbekannter Einbrecher ihre Wohnung gründlich aus. Der Dieb erbrach in aller Ruhe alle Behältnisse, zerschnitt das Sofa, die Betten und stahl eine goldene Uhr und andere Schmuckgegenstände, sowie 300 Zloty in bar. Der angerichtete Schaden ist recht bedeutend.

Verscheuchter Einbrecher. Bei einem Einwohner der Beuthenerstraße versuchte nachts ein Einbrecher in die Wohnung einzudringen, wurde jedoch von Hausbewohnern überrascht und flüchtete in den Hof, wo er gestellt werden konnte. Da keine Polizei zur Stelle war, gelang es dem Spitzbuben, zu entkommen.

Keine Vorschuß- und Gehaltszahlungen. An den Anschlagtafeln der Gruben und Hütte wurde bekanntgegeben, daß die Zahlungen nicht stattfinden. Der genaue Termin wird durch Anschlag veröffentlicht. Wie lange werden wohl wieder die Arbeiter auf ihre sauer verdienten Groschen warten müssen.

Arbeitslage unserer Großindustrie im Monat Juni. Die Gruben Richterschächte, Ficinus hatten im vergangenen Monat durchschnittlich 16 Schichten verfahren. Maxgrube in Michalkowitz desgleichen. Die Laurahütte hatte im Juni den besten ihrer Monate zu verzeichnen. In der Verzinkerei wurde durchweg in allen Abteilungen 20 Schichten und darüber gearbeitet. Das nahtlose Rohrwerk hatte annähernd die gleichen Arbeitstage, während das Gasrohrwerk mit 9 Arbeitstagen am schlechtesten bestellt war.

Myslowitz

Die verhaftete Frau Wrobel im Gefängnis gestorben. Wie noch in Erinnerung sein dürfte, wurde vor einigen Monaten der Bierkutscher Wrobel aus Myslowitz als Leiche aus der Przemsza herausgefischt. Die sofort unternommenen Nachforschungen haben ergeben, daß Wrobel ermordet wurde. Im Zusammenhang mit diesem Mord, wurde auch die Frau des Toten verhaftet, weil es sich herausstellte, daß sie am Tode ihres Mannes mit schuldig war. Nachdem sie nun mehrere Monate im Myslowitzer Gefängnis gesessen hatte, erkrankte sie so stark, daß keine Hoffnung mehr auf irgendeine Hilfe war. Sie ist vorgestern gestorben. —ek.

Gieschewald. (Exportunfähigkeit der Karmerschachtanlage.) Ueber die hiesige Schachtanlage Karmer werden von verschiedenen Betriebsquellen immer mehr Gerüchte in Umlauf gebracht, daß der Plan vorliegt, diese Schachtanlage mit der Zeit teilweise stillzulegen. Man stützt sich darauf, daß die geförderte Kohle infolge zu starken Steininhalts als Exportkohle nicht mehr in Frage kommt. Auf Grund dessen werden hier Massenfeierschichten eingeführt, während die Schachtanlagen Richthofen sowie Nickischschacht, was die Qualität der Kohle anbelangt, viel besser gestellt sind. Wo noch vor kurzer Zeit die Schoppinitzer Zinkhütten im Betrieb standen, wurde ein Teil der Kohlenförderung vom Karmerschacht daselbst abgesetzt, was aber jetzt in Wegfall kommt. Infolge dessen, werden hier die Kohlenbestände immer größer, da diese für den Auslandsexport vorläufig nicht verwendbar ist und sich höchstens für den Winter-

An die Abonnenten des „Volkswille"

Wir machen alle Leser darauf aufmerksam, daß beim Bezahlen des Zeitungsabonnements von den Austrägern die Quittung zu verlangen ist. Gültig sind nur Originalquittungen vom Verlage ausgestellt, die sorgfältig aufzuheben sind, um bei eventuellen Unstimmigkeiten als Ausweis vorgelegt werden können. Ferner ist darauf zu achten, ob die Quittung vom Austräger oder Kolporteur unterschrieben ist.

Die Verlagsleitung.

bedarf im Inlande eignet. Demnach kann die Betriebslage als unsicher bewertet werden, was sich noch unheilvoller für die Belegschaft wegen der vielen Feierschichten auswirkt. Proteste auf gleichmäßige Verteilung der Feierschichten gegenüber den anderen Schachtanlagen sind zwecklos geworden. Die Kohle könnte besser abgesetzt werden, wenn Uebertage eine bessere Sortierung der mit Stein verwachsenen Kohle vorgenommen werden würde, was aber nur unter Zuhilfenahme von mehreren Arbeitern in der Separationsanlage geschehen könnte, was wiederum mit Unkosten verbunden ist. Die Schuldtragenden sind, nach Ansicht der Bergverwaltung, die Ortskameradschaften unter Tage, denen hier Pflichtversäumnis gebucht wird. Wenn die Verhältnisse unter Tage über den guten Kohlenabbau und die noch stark vorhandenen Kohlenflöze bekannt sind, so ist eine Stillegung dieser Schachtanlage nicht glaubhaft, erst recht nicht, da an verschiedenen Betriebspunkten auf Jahre hinaus Ausbauarbeiten durchgeführt werden. Wohl wird man aus den besseren Abteilungen eine Ueberleitung der Förderung nach den anderen Schachtanlagen unter Tage durchführen, um vorläufig den Tagebetrieb Karmerschacht lahmzulegen, um dadurch Vorteile zu erzielen, wo nach Aussetzung der Tagesbelegschaft weitere technische Arbeiten in der Separationsanlage bewerkstelligt werden könnten.

Schutz den Grünanlagen. In den Industrieorten Janow und Rosdzin-Schoppinitz, ist man in den letzten Jahren an die Schaffung von Grünanlagen herangegangen. Man hat die Wichtigkeit derselben an maßgebender Stelle nur zu gut erkannt. Da stellen sich nun verschiedene unverantwortliche Elemente hin und verwüsten die mit Not und Mühe angelegten Anlagen. In Rosdzin hat man an der Grünanlage an der Kirche an mehreren Jungbäumen die Rinde weggeschält. In Janow haben sich Liebhaber gefunden, die mehrere Fliedersträucher vernichtet haben. Auf die Namhaftmachung der Täter stehen Belohnungen aus. Es soll mit aller Energie daran gegangen werden, diesen Vandalen ein Ende zu bereiten. Es kommen aller Wahrscheinlichkeit nach nur junge Leute in Frage, die ihren Uebermut an den Grünanlagen auslassen. Hierzu sei bemerkt, daß jeder einzelne Mitbürger dafür Sorge tragen müßte, daß ein solcher Banditismus unterbunden wird, da es sich um Gemeindegelder handelt, die hier vernichtet werden und die Grünanlagen doch für das Gros der Bevölkerung, also für die Arbeiterschaft geschaffen sind. —h.

Der Schlesische Krankenkassenverband im Krisenjahr 1931

Schwere Finanzlage der Krankenkassen — 7 Millionen Zloty Krankengeld ausgezahlt

Vor einigen Tagen hielt der Schlesische Krankenkassenverband seine Generalversammlung ab. Der Bericht für das Jahr 1931 sieht folgendermaßen aus: Die Mitgliederzahl betrug zu Beginn des Geschäftsjahres 151 908 und ist auf 131 571 gesunken, das sind zirka 14 Prozent. Infolge des Rückganges der Mitgliederzahl sind auch die Einnahmen um 3 295 859 Zloty gesunken, prozentual macht das ungefähr 11.5 Prozent aus. Die Ausgaben dagegen verminderten sich nur um 2 531 077 Zloty (9.25 Prozent). Fünf Krankenkassen mußten ihre Reservefonds zur Deckung der Ausgaben heranziehen. Weitere zwanzig Kassen konnten einen minimalen Ueberschuß erzielen bezw. die Ein- und Ausgaben im Gleichgewicht halten. Zwei Kassen haben als Folge der Krise ihre Mitglieder vollkommen verloren, und ihre Tätigkeit mußte eingestellt werden. Es sind dies die Krankenkassen der Firma Fitzner, Siemianowitz, und die der Cellulosewerke. Die Einnahmen an Beiträgen belaufen sich auf 22 509 206 Zloty. (Im Jahre 1930 betrugen die Einnahmen 25 774 903 Zloty.) Die Gesamteinnahmen betrugen 25 839 088 Zloty. Die Ausgaben betrugen 25 661 518 Zloty. Der Reservefonds wird mit 15 806 739 Zloty angegeben und hat sich infolge Inanspruchnahme desselben um den Betrag von 724 778 Zl. verringert. Der Gesamtvermögensstand, welcher 17 001 387 Zloty betrug, ist auf 16 729 574 Zloty zurückgegangen. Auch in der Krankenbewegung macht sich die Krise stark bemerkbar. Obgleich die Mitgliederzahl stark zurückgegangen ist, wurden die Krankenkassen in stärkerem Maße in Anspruch genommen. 198 807 (172 344) Mitglieder, mit 170 820 Familienangehörigen nahmen die Krankenkassen in Anspruch. In Lazarettbehandlung waren 42 578 (1930 — 43 250) Personen, während 1 171 849 Tagen, wofür der Betrag von 11 791 286.26 Zloty verausgabt wurde. Einen großen Anteil bei den Krankheitsfällen nehmen die Unfälle ein. Von insgesamt 225 885 Kranken wurden 40 903 Unfälle registriert (18 Prozent). Von diesen waren rund 38 000 Personen während 454 435 Tagen arbeitsunfähig. Der Prozentsatz der Krankheitsdauer der durch Unfall erkrankten Personen beträgt bei 1 548 987 Krankentagen 29.34 v. H. Tödliche Unfälle wurden 157 registriert. Davon entfallen allein auf den Bergbau 147 Personen. Den Verletzungen erlegen sind 168 Personen, wovon wiederum 158 Fälle auf den Bergbau kommen. Sterbegeld wurde in 785 Fällen für Miglieder und 3828 Fälle von Angehörigen ausgezahlt. In 14 098 Fällen wurden Geburtsbeihilfen gewährt. Die hauptsächlichsten Ausgaben verteilen sich folgendermaßen: An Krankengeld wurde ausgezahlt: 7 387 834.13 Zloty (28.79 Prozent), Aerztehonorare 1 874 042.17 (zirka 7 Prozent). Für Medikamente wurden ausgegeben 1 807 279.89 Zloty (7 Prozent), Lazarettbehandlung erforderte den Betrag von 11 791 286.26 Zloty (45.95 Prozent). Für Zahnbehandlung wurden 592 307.28 Zloty ausgegeben (2.31 Prozent). Die Administration erforderte die Summe von 1 342 960 Zloty (5.23 Prozent). Die Ausgaben unter Verschiedenes belaufen sich auf 866 274 Zloty. Dies ist der Bericht des schlesischen Krankenkassenverbandes für das Jahr 1931, aus welchem zu ersehen ist, daß die Krankenkassen in der jetzigen schweren Zeit viel Gutes geleistet haben und viel Leid und Elend gelindert haben. Trotz der entsetzlichen Krise haben sich die Kassen verhältnismäßig gut gehalten und es ist nur zu wünschen, daß selbige aus der jetzigen Krise ungeschwächt hervorgehen. Der Bericht lehrt aber auch, daß die Selbstverwaltung der Krankenkassen die beste und sicherste Gewähr für eine ausreichende und gewissenhafte Krankenfürsorge bietet.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Firma „Klemm und Lange".) In der Nacht zum 27. d. Mts., wurde in das Mehlgeschäft der Firma „Opeldus" in Bismarckhütte ein Einbruch verübt. Gestohlen wurden 7 Mehlsäcke im Werte von 182 Zloty. Jeder Sack enthielt 50 Kilogramm Mehl. Als mutmaßliche Täter wurden 4 Personen ermittelt. x.

Friedenshütte. (Unnötige Schikanen.) Trotzdem die Lohnzahlungstermine sich etwas gebessert haben, so kommt es doch noch infolge der unbestimmten Zahlungstage zu verschiedenen Unannehmlichkeiten, unter welchen gerade die auswärtigen Arbeiter zu leiden haben. Durch ihren weit liegenden Wohnort, erfahren sie nicht rechtzeitig den Tag der Lohnzahlung und erscheinen daher in den meisten Fällen zu spät zur Auszahlung. So war es auch am letzten Sonnabend, wo der Restlohn für Mai ausgezahlt wurde. Die zu spät Erschienenen begaben sich von den Zahlstellen ins Lohnbüro und baten um ihren Restlohn. Hier zeigte sich nun die bürokratische Einstellung mancher Büroangestellten. Einige Angestellte hatten Verständnis und zahlten anstandslos die zu ihrem Betrieb gehörenden Arbeiter aus. Andere Angestellten konnten dies aber nicht tun. Sie verweigerten den Arbeitern die Gefälligkeit und verwiesen sie auf die Dienststunden. Es ist dies eine unverständliche Einstellung gewisser Stehkragenproletarier. Ist es wirklich angebracht, die ohnehin schon gequälten Arbeiter noch in dieser Weise zu schikanieren? Wenn der eine soviel Verständnis für die schwere Lage der Arbeiterschaft besitzt, müßte es dem anderen das auch möglich sein. Tatsächlich mußten viele Arbeiter mehr wie zwei Stunden draußen stehen und auf die paar Groschen warten. Wir wollen hoffen, daß diese Angestellten in Zukunft, mehr Verständnis und soziales Empfinden zeigen werden.

Kamien. (Durch eigene Unvorsichtigkeit verletzt.) Auf der Chaussee, unweit der Ortschaft Kamien, prallte der 22jährige Radler Franz Nowak aus Kamien mit dem Fuhrwerk des Ludwig Michalski zusammen. Nowak erlitt innere Verletzungen und mußte in das Spital gebracht werden. Nach den polizeilichen Feststellungen soll der Verunglückte selbst die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen. x.

Pleß und Umgebung

Tragischer Ausgang eines Motorrad-Rennens.

Am Fest „Peter und Paul" veranstalte der Motorradklub in Kattowitz ein Motorradrennen, welches einen tragischen Ausgang nahm. Während der Fahrt, auf der Strecke zwischen Kattowitz und Jestrzemb, und zwar unweit der Ortschaft Warszowice, wollten die Motorradfahrer Walter Kitler und Walter Turner, um einen Verkehrsunfall zu verhindern, plötzlich ihre Motorräder stoppen. Die Führer verloren die Gewalt über die Räder und sausten in den nahen Chausseegraben. Schwere Verletzungen erlitten Walter Kitler und eine gewisse Valeska Gawlin aus Kattowitz, während Walter Turner, ferner Gertrud Turner aus Siemianowitz, sowie die Katharina Podziemski aus Myslowitz und ein gewisser Nizielski aus Kattowitz, leichtere Verletzungen davontrugen. Alle Verunglückten wurden nach dem Spital geschafft. Die Leichtverletzten wurden, nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe, wieder entlassen. Die Schwerverletzten mußten im Krankenhaus bis zur Genesung verbleiben. Nach den bisherigen Feststellungen soll angeblich der Führer des Motorrades, Sl. 4428, die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Ober-Lazisk. (Neues von der Bradegrube 1.) Im 1. Halbjahr 1932 waren auf Bradegrube 1, 59 Feierschichten und 3 Streikschichten zu verzeichnen. Wie sich das auf den Lohn der Arbeiter ausgewirkt hat, kann man sich lebhaft denken. — Am gestrigen Tage erhielten die Arbeiter 50 Prozent der Löhnung ausgezahlt, die Angestellten gingen gänzlich leer aus. Dafür erhielten aber sämtliche, tarifliche Angestellte, außer den Betriebsführern, die Kündigung zum 1. Juli. Die Wirtschaftskrise fordert täglich ihre Opfer, u. wir fragen: Wie lange sollen diese Zustände noch andauern? Der Kapitalismus hat gründlich abgewirtschaftet, es ist Zeit, daß die Arbeiter endlich erwachen und erkennen, daß ein jeder von ihnen kämpfen muß um das Los des Proletariats.

Von Hanns Gobsch

Wahn-Europa 1934

65)

„Ich habe den Auftrag, Exzellenz, Ihnen im Namen meiner Regierung nahezulegen, eine Lösung nur mit friedlichen Mitteln anzustreben. Uns liegt jede Einmischung in den Streit der Mächte fern, ich möchte jedoch betonen, daß die Mehrheit des deutschen Volkes in einem möglichen italienisch-französischen Krieg das größte Unglück Europas erblicken müßte. Meine Regierung darf sich dem starken Druck der Volksmehrheit nicht offensichtlich versagen."

Capponi begehrt auf. „Sie drohen also mit Boykott! Nach englischem Muster! Frankreich ist im Begriff, sich jetzt selbst zu killen! Hören Sie nicht den Gang Gottes durch Europa? Das Geschick spielt Ihnen und uns alle Trümpfe in die Hand! Hat sich Ihr tapferes Volk schon so sehr an seine Lasten gewöhnt, daß es ohne sie nicht mehr leben will? Unser Bündnis hätte die Franzosen auf die Knie geworfen!"

„Um den Preis eines Krieges!" erwidert der Deutsche mit Festigkeit. „Denn Frankreich geht eher unter, als daß es unser Diktat annimmt! Der nächste Krieg aber ist gleichbedeutend mit Anarchie, die im günstigen Fall durch den Bolschewismus abgelöst würde."

„Der Bolschewismus braucht sich in Europa gar nicht erst zu organisieren, er ist längst da!" höhnt der Duce. „Die Regierungen tanzen ja schon nach der Musik wildgewordener Massen. Heute kommandiert in Europa der Weltgenosse Leon Brandt samt seiner „Union". Warum kapituliert Ihr herrliches Land vor dem Bolschewismus!"

Der Deutsche entgegnet ernst: „Der Bolschewismus ist der tragisch verzerrte Ausdruck einer vielfältigen Menschensehnsucht, die zu befriedigen leider die Regierungen bisher vergaßen. Eingeschlossen in diese Sehnsucht ist die Abscheu vor dem Mord der Völker, der alle gleichermaßen vernichten muß."

„Wahrhaftigen Gottes! Ich rufe die Schrecken des Krieges nicht herbei! Aber ich resigniere auch nicht! Der französische Ministerpräsident hat seit zwei Stunden die von der Volksvertretung bewilligte Mobilmachungsorder in der Tasche. Seit drei Tagen wird drüben heimlich gerüstet. Frankreich hat seine Flieger einberufen, während wir noch mitten in der Verhandlung standen! Und Sie bringen mir jetzt eine Warnung aus Berlin! Italien unterwirft sich nicht dem Diktat der Straße! In Italien jubelt die Straße mir zu! Niemand kommt auf den Gedanken, mir Knüppel zwischen die Füße zu werfen. Es würde auch keinem gut bekommen! Das sind die Früchte faschistischer Erziehung, Herr Botschafter. Ihre preußischen Könige, wenn sie jetzt aus ihren Grüften aufstünden, würden mir über die Alpen hinweg die Hände reichen! Aber Ihre Regierung zieht es vor, das Banner der Humanität flattern zu lassen und mich mit Boykott zu bedrohen! Ich kämpfe nicht nur für mein Land, ich kämpfe für ein Erdteil. Um Prinzipe der Menschheit! Soll die Pyramide auf den Kopf gestellt werden? Ich verabscheue die Grimasse des Pöbels. Warum können die Deutschen die furchtbaren Zeichen der Zeit nicht deuten!"

Herr von Richter läßt die Kaskaden des Italieners über sich herstürzen, ohne die Fassung zu verlieren. „Die Zeichen der Zeit, Exzellenz, lassen sich verschieden deuten", sagt er gedankenvoll. „Was nützt Ihnen der edelste Kampf, wenn Sie damit gerade das heraufbeschwören, was Ihre bewunderungswürdige Energie zu verhindern trachtet? Der kommende Krieg wird alle früheren Kriege in den Schatten stellen. Er mutet den betroffenen Völkern Untragbares zu. Hier — Ew. Exzellenz verzeihen gütigst — scheint sich der tragische Knoten zu schürzen!"

„Der Knoten muß durchhauen werden!"

Der Deutsche lächelt skeptisch. „Wir werden alle daran sterben. Die Materie wird den Geist überwältigen."

Der Duce lacht zornig und zeigt sein starkes Gebiß. „Im Gegenteil! Der Krieg hat die geistige Suprematie über die Materie zu erweisen! Freilich — dazu muß ein Volk jung und opfergläubig sein."

„Man kann auch sagen: Wer sich mit der Hölle verbindet, verfällt ihr", antwortet der Deutsche. „Der nächste Krieg ist die Generalabrechnung der Hölle."

Capponi schlägt mit der Faust an seine Brust. „Ich bin der einzige, der heute sein Volk in Wirklichkeit führt und regiert! Wie ein Felsen überragt Italien den Sumpf europäischer Demokraten! Wir werden dafür die Früchte ernten."

Der Botschafter verabschiedet sich. „Ein Sturm von unerträglicher Wucht kann den stolzesten Baum entwurzeln."

„Ein Volk, das an sich glaubt, versetzt Berge!" ruft Capponi dem Gehenden nach.

Er hört die ferne Flügeltür zufallen. Was ist aus den Deutschen geworden! Der Duce ballt erregt die Faust. Wenn die Deutschen wollten, könnten sie den Erdteil beherrschen! Jetzt fürchten sie sich vor dem Sturm, der ihnen unerträglich scheint! Capponi durchmißt, die Fäuste auf dem Rücken, den Saal. ‚Wir werden alle sterben am nächsten Krieg'... Warum stößt der Deutsche seinen Unkenruf aus!... ‚Der Krieg mutet den Völkern Untragbares zu'... So — und Bonaparte hat seinem Volk einst weniger zugemutet? Sind die Franzosen daran gestorben? Lebt es nicht heute noch, dieses halsstarrige Frankreich, mit geradezu erschreckender Energie?! Zieht es nicht seine Luftflotte zusammen? Sanktionieren nicht seine Volksvertreter das kriegerische Rüsten? Was bedeutet dagegen der Friedensphantast Brandt! Generalstreik? Ein paar hundert Rebellenköpfe werden ins Straßenpflaster geschossen — Schluß! Und das Volk marschiert! Wurden nicht heute vormittag in Mailand fünfzig Rädelsführer an die Wand gestellt? Wer wagt noch zu murren in Mailand!...

Der Duce steht still, preßt die Fäuste an die Schläfen. Fünfzig italienische Rebellen... War das nur die Ouvertüre? Wenn morgen wieder hundert Arbeiter die Uniformen vom Leib fetzen? Köpfe ab! Aber wenn es übermorgen dreihundert sind! Tausend! Zehntausend...

Capponi starrt auf die Wandkarte. Dort liegt Paris! Wird Brandt den andern stürzen? Wäre das für Italien überhaupt Gewinn? Würde nicht der neue Herr in Paris dann seine Union-Meute auf Rom hetzen? Boykott aller großen Mächte! England... Deutschland... Die kleinen Kabinette werden wohl oder übel mit ins Friedenshorn blasen müssen... Rom wird seine Schiffe aus Durazzo heimholen... Albanien zerfließt wie ein schöner Traum... Wer trägt die wirtschaftliche Verfemung durch einen Erdteil...

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Die letzte Gemeinderatssitzung vor den Sommerferien

Große Debatte über die Parzellierung des Schloßgartens

Die letzte öffentliche Sitzung des Bielitzer Gemeinderates, welche vor den Sommerferien am Dienstag, den 28. Juni stattgefunden hat, war ziemlich bewegt. Den Grund hierzu gab das vom Herrn Sulkowski vorgelegte zweite Parzellierungsprojekt des Schloßgartens. Die Geschichte dieses Projektes ist folgende: Herr Sulkowski (seines Zeichens gewesener Fürst) braucht Geld, um die rückständige Erbschaftssteuer im Betrage von 520 000 Zloty zu bezahlen und will deshalb den Schloßgarten, welcher das größte Luftreservoir im Inneren der Stadt bildet, und bisher der öffentlichen Benützung entzogen war, in Bauparzellen verwandeln und diese — selbstverständlich recht teuer — verkaufen. Um die Bewilligung zur Parzellierung vom Gemeinderat zu erlangen, hat der Herr „Fürst“ ein Projekt vorgelegt, laut welchem auch ein ziemlich großer Teil des Gartens für eine Parkanlage zur öffentlichen Benützung für ewige Zeiten vorgesehen war.

Die Gemeinde erblickte darin ein Entgegenkommen und hat diesem Parzellierungsplan mit gewissen bautechnischen Abänderungen zugestimmt. Noch bevor dieser Plan dem Gemeinderat zur Beschließung vorgelegt wurde, hat sich der Herr „Fürst“ eines Besseren besonnen, annullierte diesen ersten Plan und legte einen zweiten Plan vor, in welchem von der Abtretung eines Grundes für die öffentliche Benützung keine Rede mehr war und motivierte dies damit, daß sein Besitz ein Fideikomiß ist, und laut Gesetz von diesem Besitz nichts verschenkt werden darf. Diesen empörenden Vorgang, hat G. R. Genosse Hönigsmann ordentlich beleuchtet und das löste eine Debatte aus, die ziemlich bewegt war und damit endete, daß der Antrag der Baukommission,. welcher dahin lautete, daß an dem ersten Projekt, in welchem die Abtretung eines Teiles von Grund für die öffentliche Benützung vorgesehen war, festgehalten wird.

Verhandlungsbericht

Der Bürgermeister Dr. Kobiela eröffnet die Sitzung und erteilt gleich zur Tagesordnung dem G. R. Abg. Sobozny das Wort. Im Namen der Finanzsektion berichtet derselbe, daß sich die letztere mit dem in der vorigen Sitzung zur neuerlichen Beratung an sie verwiesenen Antrage über die Anpassung der Gemeindestempelsteuer an die staatliche befaßt hat und zu dem Entschluß gelangt ist, dem Gemeinderate vorzuschlagen, diese Anpassung anzunehmen, weil man in der gegenwärtigen Zeit die Möglichkeit der Erhöhung der Einnahmen für die Gemeinde nicht ablehnen kann. Dieser Antrag wurde angenommen.

Im Namen der Baukommission referierte G. R. Dr. Slonawski über das in der Einleitung erwähnte Projekt über die beabsichtigte Parzellierung des Schloßgartens und stellt den Antrag an dem ersten Projekt, in welchem die Abteilung des Grundteiles für öffentliche Zwecke enthalten ist, festzuhalten. Zu diesem Antrage ergreift G. R. Gen. Hönigsmann das Wort und geißelt die Vorgangsweise des „Fürsten“. Um die Bewilligung zur Parzellierung zu erlangen, hat uns der „Fürst“ mit der Abtretung des Grundes für öffentliche Zwecke Honig um den Mund geschmiert, nun er die Bewilligung erreicht hat, zieht er dieses Zugeständnis zurück mit dem Vorwande, daß er als Besitzer des Fideikommis kein Recht hat Gründe zu verschenken. Nach den Grundsätzen der Fideikommisse darf der Besitz nicht geteilt werden. Wenn aber Gründe parzelliert und verkauft werden, so ist das keine Teilung? Wenn man das machen kann, warum sollte man nicht auch einen Teil für öffentliche Zwecke überlassen dürfen, besonders auch dann, wenn dies trotzdem in seinem Eigentum verbleibt. Der Redner glaubt nicht, daß der „Fürst“ das nicht schon vor der Vorlage des ersten Planes gewußt hat und kommt ihm ein solches Vorgehen sehr merkwürdig vor. Auf der einen Seite will der „Fürst“ kein Entgegenkommen der Oeffentlichkeit beweisen, andererseits braucht er aber die Oeffentlichkeit indem er von der städtischen Sparkasse Kredite beansprucht, um rückständige Steuern zu bezahlen.

Wenn er die Hälfte gleich bezahlt, so wird ihm die andere Hälfte, das sind 260 000 Zloty, nachgelassen. Wenn ein Bauer oder Gewerbetreibender seine Steuern nicht bezahlt so wird ihm die letzte Kuh oder die letzte Einrichtung genommen, aber einem „Fürsten“ wird die Hälfte geschenkt. Eben um diese Steuer zu ersparen, ist Herr „Fürst“ an die Sparkasse herangetreten, ihm einen Kredit von 260 000 Zl. zu gewähren. Der Vorstand der Sparkasse hat diesem Ansuchen stattgegeben und wendete sich an die Wojewodschaft, um die Bewilligung, diesen Betrag in das vorgeschriebene Kontingent des flüssigen Geldes nicht einrechnen zu müssen, sondern den Kredit außerhalb des Kontingents erteilen zu können. Der Redner als Vorsitzender des Kassenrates hat gegen diese Krediterteilung einen Protest eingelegt, aber die Wojewodschaft hat dennoch diesen Kredit bewilligt. Der Redner ersucht den Gemeinderat, sich seinem Protest anzuschließen und befürwortet den Antrag der Baukommission, an dem ersten Parzellierungsplan festzuhalten. Hierüber ist unter den bürgerlichen Gemeinderäten, besonders denen, die dem Vorstande der Sparkasse angehören, eine Unruhe entstanden und sie forderten den Bürgermeister auf, dem Redner das Wort zu entziehen, weil das angeblich den Gemeinderat nichts angeht. Der Bürgermeister hat jedoch diesem Wunsche nicht entsprochen. An der Debatte beteiligten sich die G. R. Dr. Wallach (Polenklub), Dr. Förster, Gröger (Deutsche Wahlgemeinschaft), Abg. Pobozny (Polenklub) und Gen. Dziki (Soz.) Mit Ausnahme der beiden letzteren nahmen alle den Herrn „Fürsten“ in Schutz und meinten, das Geschäft mit der Sparkasse sei gut, und der Vorstand hat nach den Statuten gehandelt. Gen. Hönigsmann hat ja das letztere nicht bestritten und behandelte die Angelegenheit bloß von der moralischen Seite.

Eine Abfuhr holte sich G. R. Dr. Wallach von seinem eigenen Klubgenossen G. R. Pobozny, welcher feststellte, daß Herr Dr. Wallach nur seine persönliche Ansicht zum Ausdruck bringt, der polnische Klub sei mit seinen Ausführungen nicht einverstanden. Abg. Pobozny dankt dem Gen. Hönigsmann, daß er diese Sache zur öffentlichen Kenntnis gebracht kat.

Der Antrag der Baukommission wurde dann angenommen.

Nach dieser Debatte wurden einige Bau- und Parzellierungsangelegenheiten behandelt.

G.-R. Matuschek berichtet über die notwendige Errichtung von Parallelklassen an der deutschen Knabenschule. Weiters schlägt der Redner vor, die Mädchenschule am Kirchplatz in eine 7 klassige Schule einzurichten, da die nötige Schüleranzahl hierfür vorhanden ist. Diesem Antrag wurde zugestimmt. Die Fürsorgesektion teilt mit, daß dem Ansuchen der Martha Furka, dieselbe in das Armenhaus aufzunehmen, zugestimmt werden soll. Diese Angelegenheit wurde ohne Debatte zur Kenntnis genommen. G.-R. Kratochwill stellte den Antrag, daß das Präsidium ermächtigt wird, während der Dauer der Gemeinderatsferien, die laufenden Gemeindeangelegenheiten mit den während dieser Zeit in Bielitz anwesenden Gemeinderatsmitgliedern in den Kommissionen zu erledigen. G.-R. Pobozny teilt mit, daß es gelungen sei, beim Wojewodschaftsamte eine Anleihe in der Höhe von 250 000 Zloty für die Fertigstellung der Talsperre zu erhalten, und ersucht um Beschlußfassung für diese aufgenommene Anleihe. Dies wurde einstimmig beschlossen.

Anschließend richtet G.-R. Wiesner an den Bürgermeister die Anfrage, ob es ihm bekannt sei, daß auf die Beamten des Gemeindeamtes von seiten des Magistratsdirektors Menasowicz ein Druck ausgeübt wird, im Verkehr mit den Parteien nur polnisch zu sprechen. Er weist hierbei auf das Bestehen des Sprachengesetzes in Schlesien hin. Dieses Gesetz hat doch auch für den Magistratsdirektor Gültigkeit. Und dann sind doch die Magistratsbeamten für die Bürger hier und nicht umgekehrt. Der Bürgermeister verspricht diese Angelegenheit zu untersuchen und Abhilfe zu schaffen.

G.-R. Harok führte Beschwerde, daß die Straßenbahngesellschaft die Autobuslinie Biala Bahnhof und Infanteriekaserne aufgelassen hat, angeblich, weil sich diese Strecke nicht rentiert. Es sind viele Klagen laut geworden, daß diese Autobusverbindung aufgelassen wurde. Diese Linie wäre sicherlich rentabel, wenn allerdings der Autobus in kürzeren Zeitabständen verkehren würde und nicht, wie es der Fall war, daß der Autobus alle ein bis zwei Stunden einmal gefahren ist. Der Bürgermeister wird sich in dieser Angelegenheit an die Straßenbahngesellschaft wenden. In diesem Zusammenhange ergreift G.-R. Jachnik das Wort und führt aus, ob nicht die Stadt einen Einfluß auf die Straßenbahngesellschaft ausüben kann, damit die Fahrpreise auf der Straßenbahn herabgesetzt werden könnten. Die Preise in Bielitz sind im Verhältnis zu anderen Städten in Polen bedeutend hoch. Er wäre der Ansicht, falls sich die Gesellschaft hier ablehnend verhalten sollte, daß man an eine konkurrierende Autobusverbindung denken könnte. (Anm. d. Red.: Die Fahrpreise in Bielitz bilden selbstverständlich ein Kapitel für sich. Trotz der schrecklichen Wirtschaftskrise fällt es der Direktion gar nicht ein, mit den Fahrpreisen hinunter zu gehen. Dem Personal ist doch sicher kein Lohnaufbau zugebilligt worden. Die Direktion kalkuliert wahrscheinlich: kleiner Umsatz, großer Nutzen, anstatt großer Umsatz, kleiner Nutzen. Die Straßenbahn wird ja bald nur noch den oberen Zehntausend zugänglich sein, und nicht der Allgemeinheit. Die Besitzer von Monatsfahrkarten haben vor einiger Zeit mit der Direktion ein ernstes Wort gesprochen und darum wurden auch die Monatsfahrkarten erniedrigt. Ein Großteil hatte gemeinsam eine schriftliche Eingabe um Erniedrigung der Monatsfahrkarten gemacht, und das war nicht ganz ohne Wirkung.)

G.-R. Wiesner erinnerte noch, daß der Vertrag zwischen der Gemeinde und der Feuerwehr noch immer nicht abgeschlossen wurde und ersucht, diese Angelegenheit baldigst zu regeln. Der Bürgermeister schließt hierauf die Sitzung. Es folgten noch vertrauliche Beratungen.

Bielitz und Umgebung

Verein Sterbekassa Bielsko. (129. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Dorothea Karut, wohnhaft in Kamienica, am 29. Juni l. Js. im 61. Lebensjahre gestorben ist. Ehre ihrem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht, die Sterbebeiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die 132. Marke ist zu bezahlen. Der Vorstand.

Alexanderfeld. Am Sonntag, den 3. Juli d. Js., findet in Bathelts Wäldchen in Alexanderfeld ein Ausflug der freiwilligen Feuerwehr aus Alexanderfeld statt, wozu alle Freunde und Gönner der Feuerwehr höflichst eingeladen werden. Gemeinsamer Abmarsch mit Musik um 1,30 Uhr nachm., von der Restauration „Zum Patrioten“. Eintritt 50 Groschen. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Im Falle ungünstiger Witterung findet der Ausflug am nächsten schönen Sonntag statt.

Biala. (Kundmachung.) Infolge der schwachen Frequention im städtischen Bad in Biala während der Sommermonate, wird das Bad vom 1. Juli bis 30. September d. Js. nur an vier Tagen in der Woche geöffnet bleiben, und zwar ab 1. Juli d. Js. bloß am Mittwoch, Donnerstag, Freitag und Samstag.

Kurzwald. (Lebensmüde.) Am 29. Juni, zwischen 2 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends, verübte die Gattin des Gustav Nitsch aus Oberkurzwald 96 Selbstmord durch Erhängen am Boden ihres eigenen Hauses. Die Lebensmüde war im 50. Lebensjahr und verübte die Verzweiflungstat infolge völligen Nervenzusammenbruchs.

Zabrzeg. (Unglücksfall.) Am 29. Juni fiel der zweijährige Sohn der Eheleute Koch aus Zabrzeg in einen Graben, wobei er ertrank. An dem Unglücksfall tragen die Eltern einen großen Teil Schuld, da sie das Kind ohne Aufsicht gelassen hatten.



Durst

„Du mußt aber 'nen gewaltigen Durst ham?“
„Ich? — Nein. — Ich habe nie Durst!“
„Na, du trinkst doch aber den ganzen Tag!“
„Darum hab'-ich ja auch keinen Durst!“

Ethik.

Mit der bisherigen Darstellung des Krieges in ästhetisch befriedigender Weise will ein amerikanischer Verleger Schluß machen. Er hat sich entschlossen, ein Bilderbuch des Krieges herauszugeben, das dessen wahres Gesicht in unverhüllter Weise zeigen soll.

Zu diesem Zweck hat er aus den Archiven aller Welt Aufnahmen der verschiedensten Art erworben, die samt und sonders den Charakter des Krieges in all seiner Furchtbarkeit demonstrieren. Für viele dieser Bilder war die Genehmigung der zuständigen Behörden notwendig. Und was tun Behörden? Sie lehnen entweder mit oder ohne Begründug ab. Diesmal war die zuständige Stelle ein amerikanischer General, der dem Gesamtwerk die Genehmigung versagte mit der Begründung, daß die Veröffentlichung eines derartigen Werkes gegen die Ethik verstoße, denn — manche Mutter hat von dem Tode und der letzten Ruhestätte ihres geliebten Wesens eine schöne Illusion und die darf man ihr nicht nehmen.

Mit dieser schönen Illusion werden aber nicht nur trauernde Mütter versorgt; auch den Lebenden wird die Wirklichkeit ihres künftigen Sterbens zugunsten einer verabscheuungswürdigen Idee gleichfalls vorenthalten, was den ethischen Ansichten des amerikanischen Generals die eigentliche bedeutsame Note gibt.

Der Schwindel, der mit der Meinung, daß es süß ist und ehrenvoll, für's Vaterland zu sterben, getrieben wird, darf nicht entlarvt werden, denn er ist ein wesentliches pädagogisches Mittel zur Erziehung militärischer Ertüchtigung. Diesem Ziel aller Vaterländer muß jeder und jedes untergeordnet werden; ihm sind philosophische Erkenntnisse nur so weit genehm, so lange sich aus ihnen Schlüsse für die ideelle Berechtigung des Mordens ableiten lassen. Ist dies aber nicht der Fall, dann wird mit soldatischer Gründlichkeit die Philosophie auf's Korn genommen und ihr, wenn nicht der Garaus gemacht, so doch Gewalt angetan. Dabei kann es aber, wie im vorliegenden Falle, geschehen, daß ein General, der sein Verbot, des Krieges wahres Antlitz der Menge zu zeigen, mit ethischen Lehren begründet und damit dem Begriff der Ethik Gewalt antut, von ebendieser Ethik der Heuchelei und Verlogenheit überführt wird. Mit der Ethik läßt sich eben nichts anderes begründen als das, was eben ethisch ist und ein Mord bleibt Mord, und Krieg bleibt Massenmord und Elend, trotz aller Illusionen. Die Ethik aber ist seit des seligen Baruch Spinoza Zeiten die philosophische Erkenntnis sittlicher Grundsätze, die unter anderm der Wahrheit den Vorzug geben vor der Lüge, sprich: Illusion.

Wo die Pflicht ruft!“

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Freitag, den 1. Juli l. Js., um 7 Uhr abends Handballspieler-Versammlung.

Samstag, den 2. Juli l. Js., um 5 Uhr nachm. Bezirks-Vorstandssitzung.

Sonntag, den 3. Juli l. Js., Eröffnungsfeier des Ferienheimes der Arbeiter-Kinderfreunde in Lobnitz. Abmarsch 8 Uhr früh ab Vereinszimmer. Die Vereinsleitung.

Achtung Arbeitergesangvereine! Am Dienstag, den 5. Juli findet um 5 Uhr nachm. eine Gausitzung statt. Die Vorstandsmitglieder wollen pünktlich erscheinen.

Waldfest am Olgablick am 3. Juli. Infolge ungünstigen Wetters am 26. Juni konnte das Waldfest des A. G. V. „Eintracht“ nicht stattfinden. Dasselbe findet nun am Sonntag, den 3. Juli, statt. Alle Genossen, Freunde und Gönner sind herzlichst eingeladen. Die Vereinsleitung.

ZUR BEACHTUNG!

Sonntag, den 3. Juli: Eröffnungsfeier des Arbeiterkinder-Ferienheimes in Wapienica

Parteigenossen und Sympathiker! Helfet mit, daß recht viel erholungsbedürftige Arbeiterkinder ins Ferienheim geschickt werden können

Schmetterlingsgeheimnisse

Schmetterlinge gehören zu den verkanntesten Geschöpfen der Natur. Viele glauben, daß sie nur so ziel- und planlos herumflattern und die Zeit nur vertrödeln. Sie tun damit den Schmetterlingen großes Unrecht an, denn diese sind sicher nicht so dumm, wie sie ausschauen. Es gibt Schmetterlinge, die als Flugkünstler, als Meister des Kampfes ums Leben und in der Erhaltung ihrer Art es mit andern Lebewesen, auch mit Angehörigen der gefiederten Welt, aufnehmen können. Es ist Verleumdung, daß sie zu schön und zu zart sind — um gescheit und zähe und nützlich zu sein.

Bub oder Mädel...?

Gibt es vielleicht ein Vogelweibchen, das das Geschlecht seiner Nachfolgerschaft regeln kann? Nicht wahr, nein! Schmetterlingsweibchen gibt es aber, die dies können; die in den heimatlichen Gebieten der Banane zu Hause sind.

Sie legen auf ein Bananenblatt ihre Eier, aber nie mehr als zwei oder drei. Legen sie drei Eier, dann kommen zwei Eier in eine Reihe nebeneinander, das dritte Ei legen sie aber immer unter diese. Aus den nebeneinanderstehenden zwei Eiern entstehen nach der üblichen Umwandlung männliche Schmetterlinge, aus dem darunter befindlichen Ei wird aber immer ein Weibchen. Gewiß, die Bienenkönigin kann auch so etwas, freilich mit anderen Methoden. Aber ein „dummes Falterweib"?

Frau Schmetterling als Verführer'n.

Die Natur hat auch manche Schmetterlingsweibchen mit einer Gabe, zu verführen, ausgestattet, mit einer geschlechtlichen Anziehungskraft, die noch in weite Fernen wirksam ist und vielleicht den Rekord auf diesem Gebiet darstellt. Das Eichenspinnerweibchen hat Duftorgane, deren Dufterzeugnisse die Männchen auch noch auf weite Entfernungen betören, wie dies ein weltbekannt gewordener Versuch des berühmten französischen Insektenforschers Fabre bewiesen hat. Er stellte in der Nähe des Fensters unter einem Drahtgeflecht ein Weibchen dieser Schmetterlingsart, die an weiblichen Exemplaren sehr arm ist, auf. Kurz darauf flogen sechzig Männchen in das Zimmer und umschwärmten erregt das Gefängnis des seltenen Falterweibchens. Sogar dann bestürmten die aufgeregten Männchen das Zimmer, wenn Fabre die Düfte des Weibchen durch Naphthalin oder Tabakrauch oder durch Petroleum unterdrücken wollte. Von „Düften, die sie nicht erreichten", konnte nur dann die Rede sein, wenn Fabre das Weibchen in eine Schachtel sperrte. Den männlichen Düften kommt aber noch eine viel allgemeinere Bedeutung im Geschlechtsleben der Schmetterlingswelt zu, als den außergewöhnlichen Leistungen des Eichenspinnerweibchens und einiger anderer Duftkünstlerinnen.

Auch der Moschusgeruch fehlt nicht unter den Schmetterlingsdüften. Einige Schwärmerarten sorgen dafür, daß dieser in der Parfümindustrie wenigstens früher so sehr begehrte Duft auch in der Schmetterlingswelt vertreten sei.

Vornehme Fremde.

Schmetterlinge können auch sehr gute Flieger sein. Es gibt Schmetterlinge, die in der Sekunde sechs und auch noch mehr, sogar auch fünfzehn Meter zurücklegen. Große Schmetterlingszüge wurden schon öfter über den Wellen der Meere, hunderte Kilometer von Küsten des Festlandes entfernt, beobachtet.

Oleanderbäume in deutschen Gärten können Zeugenschaft über die Flugmeisterschaft eines schönen Schmetterlings des Südens, des Oleanderschwärmers, ablegen. Weibchen dieses schönen Schmetterlings fliegen von ihrer Heimat, von den Gebieten des Mittelmeeres, aus Tunis, aus Sizilien nordwärts, sogar nach Schweden und bis nach Finnland. Sie machen oft in Deutschland Zwischenlandung oder bleiben auch hier. Sie gehorchen dann hier dem mächtigen Triebe der Mutterschaft und legen ihre Eier an den Blättern irgendeines Oleanderbaumes ab, den sie mit einer unheimlichen Sicherheit finden. Welche Kraft — die Versuchung ist groß, moralische Kraft zu sagen — in dem zarten Körper, die es dem Tierchen ermöglicht, solch große Entfernungen zu bezwingen. Treibt es die Abenteuerlust oder die übertriebene, vielleicht krankhafte Sorge der werdenden Mutter, die für ihre Nachkommenschaft die für die Art unentbehrliche Nahrung in fernen Ländern sucht, weil sie sie vielleicht zu Hause aus irgendeiner Ursache nicht finden kann. Raupen verschiedener Schmetterlingsarten bedürfen ganz bestimmter Pflanzen zu ihrer Erhaltung, ohne die sie kaum leben können. Nur auf solche oder diesen engverwandten Pflanzen legen die Schmetterlinge ihre befruchteten Eier, so daß die Raupen beim Ausschlüpfen aus den Eiern die von der Natur bestimmte Nahrung schon vorfinden können. Der eine Schmetterling braucht Blätter der Brombeere, der andere Brennesseln, der dritte Disteln, der vierte Lärchen zur Erhaltung der Art. Verblüffend ist die Nahrungsspezialisierung in der Welt der Schmetterlinge, und noch viel verblüffender die Genauigkeit, mit der sie die betreffenden Pflanzen und ihre Verwandten erkennen.

Schmetterlinge als Pflanzenbestimmer.

Durch ihre Pflanzenkenntnisse haben Schmetterlinge sogar schon Botanikern wertvolle Dienste geleistet. Sie haben bei Bestimmung der Familienzugehörigkeit von Pflanzen erfolgreich mitgewirkt und die Richtigstellung von Irrtümern ermöglicht. Als man die Pflanzengattung Brunfelsia in Südamerika entdeckte, haben sie die Botaniker in die Pflanzenfamilie der Scrophulariaceen eingereiht. Man fand aber auf einer Brunfelsia eine Raupe der Schmetterlingsgattung Thyridia, die einer Familie angehört, deren Mitglieder nur auf Nachtschattengewächsen — solche sind auch die Kartoffel und der Tabak — leben. Das gab zu denken. Bei genauer Ueberprüfung der Bestimmung stellte es sich heraus, daß die Brunfelsia tatsächlich ein Nachtschattengewächs ist.

Betrunkene Schmetterlinge.

Man findet auch merkwürdige Sonderlinge in der Gesellschaft der Schmetterlinge und ihrer Raupen. Nicht alle sind Zierden ihrer Sippschaft. Es gibt legefaule Schmetterlingsweibchen, die erst durch einen tüchtigen Alkoholrausch zur Eiablage angespornt werden müssen, wie dies Fütterungsversuche mit in Rum getränktem Zucker ergeben haben. Joseph Nedei.



Rennauto rast in Zuschauer — drei Tote!

Bei der Autowettfahrt „Rund um Lothringen" ereignete sich ein schwerer Unglücksfall: der Rennfahrer Tedaldi verlor in einer Kurve die Gewalt über den Wagen und raste in die Zuschauermenge — drei Tote und 22 Schwerverletzte waren die Opfer dieses Unglücksfalles.

Zukunftsmusik auf Ultrakurz

Vor einer Revolution des Funkwesens? / Von Egon Larsen

An sieben Ecken Berlins stehen jetzt Rundfunksender, deren Darbietungen, Zeiteinteilung und Wellenlänge kein offizielles Programm verkündet. Und doch sind sie in fieberhaftem Betrieb. Zwar sind es nur ein paar Dutzend Hörer, für deren Lautsprecher diese Sender bestimmt sind; aber es wird nicht mehr lange dauern, bis die Millionenarmee der Funkfreunde ihre Geräte auf die Wellenlänge dieser Sender abstimmt

So ohne weiteres wird das allerdings nicht möglich sein. Die sieben Sender arbeiten nämlich nicht mit „langen" Wellen, wie wir sie bisher gewöhnt sind; auch nicht mit Kurzwellen, deren Reichweite bekanntlich am größten ist; sondern mit Ultrakurzwellen, die wiederum ganz andere Eigenschaften haben. Während der Bereich der Kurzwellen etwa zwischen 10 und 50 Meter Wellenlänge liegt, nennt man „ultrakurz" alles, was unter der 10-Meter-Grenze liegt und mit den kürzesten Wellenlängen an die Ultrarotstrahlen anschließt, die ihrerseits wieder im Spektrum neben den sichtbaren Lichtstrahlen liegen.

Diesen ultrakurzen Wellen gehört, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die Zukunft des Rundfunkwesens. In wenigen Wochen wird der bisher größte Ultrakurzwellensender der Welt in Berlin in Betrieb genommen werden; seine sieben kleinen Kollegen, die seit einiger Zeit für Versuchszwecke arbeiten, werden wahrscheinlich ebenfalls die offiziellen Sendungen übertragen. Und zwar nicht nur akustisch, sondern auch — optisch; denn die Erschließung des Gebiets der ultrakurzen Wellen hat zugleich den einzig gangbaren Weg zum praktischen Fernsehen geöffnet. Der Forscher, dessen Arbeit den Hauptanteil zu diesem Werk geliefert hat, ist Professor Araham Esau in Jena, derzeitiger Rektor der dortigen Universität und Leiter des technisch-physikalischen Instututs.

*

„Es ist erst sieben Jahre her, seit uns die Herstellung von einwandfreien ultrakurzen Wellen gelang", erzählt Professor Esau. „Damals sprach man ihnen jede technische Anwendungsmöglichkeit ab, und zwar wegen ihrer eigenartigen Ausbreitungsform. Sie verhalten sich nämlich den Lichtwellen gegenüber um so ähnlicher, je kürzer sie sind; das heißt ihr Empfangsbereich ist nicht größer als das Blickfeld des Auges, wenn sie auch durch Mauern und andere groben Hindernisse in ihrr Ausbreitung nicht gestört werden. Im Umkreis von etwa 20 Kilometern sind sie jedoch weit besser zu empfangen als die bisher benutzten langen Wellen; es gibt keine Fadings, keine atmosphärischen Störungen, nicht einmal bei Gewitter, keine Empfangsschädigung durch Hochfrequenzapparate, Straßenbahnen, Aufzüge, Lichtanlagen, Elektromotoren. Wegen ihrer geringen Reichweite können die Ultrakurzsender nur je eine Stadt versorgen; ein Netz von Sendern muß Deutschland überziehen. Dabei kommt ein weiterer, ganz entscheidender Vorteil zu Hilfe: die Ultra-Kurzwellen haben eine derart hohe Frequenz, daß man nahezu unendlich viel Sender dicht nebeneinander lagern kann, ohne daß der eine den aderen im mindesten stört. So wären im Bereich zwischen 9 und 10 Meter Wellenlänge mehr als dreitausend Stationen unterzubringen! Bis herunter auf ein Meter Länge sind die Ultrakurzwellen heute praktisch brauchbar herzustellen; auf dieser Länge würde die Frequenz 300 Millionen betragen, das heißt 300 Millionen mal wechselt pro Sekunde Wellenberg und Wellental!"

„Da wird man wohl mit den bisherigen Empfangsgeräten nicht auskommen?"

„Man wird wahrscheinlich Vorsatzgeräte zu den alten Apparaten in den Handel bringen, und daneben werden Neukonstruktionen für ultrakurzen Empfang hergestellt werden. Aber alle diese Geräte werden sicherlich recht billig sein, denn der Empfang erfordert keine komplizierten Apparate."

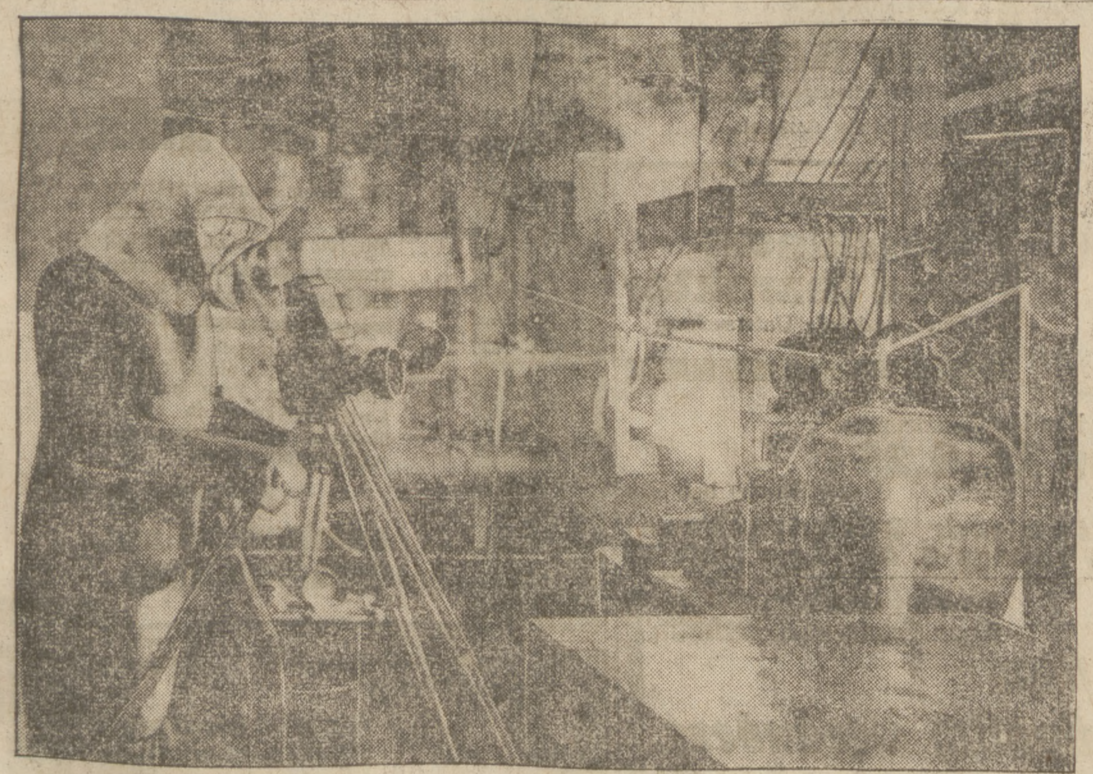
„Ist damit auch die endgültige Lösung des Fernsehproblems gegeben?"

„Ja. Die ultrakurzen Wellen scheinen tatsächlich die einzige Möglichkeit des Fernsehens zu bieten. Die Schwierigkeit lag bisher darin, das übertragene Bild in soviel einzelne Punkte zu zerlegen, daß alle Einzelheiten auch bei schnell bewegten Szenen deutlich zu verfolgen sind. Das ist nie mit der niedrigen Frequenz der langen Wellen, sondern nur mit der ungeheuren Schwingungszahl der ultrakurzen zu erreichen. Um ein gutes Bild zu erhalten, müssen etwa 100 000 Bildpunkte übertragen werden. Das ist jetzt mit Leichtigkeit möglich."

*

Die Revolution des Rundfunks bereitet sich in schnellem Tempo vor. Der Telefunken-Ultrakurz-Großsender, der auf einer Wellenlänge von sieben Metern arbeiten wird, zeht in Berlin seiner Vollendung entgegen. Den letzten großen Schritt in die Oeffentlichkeit werden die Ultrakurzwellen auf der Funkausstellung im Herbst machen, wenn die Industrie mit den neuen Sendern, Empfängern und Fernsehgeräten herausgekommen ist.

Dann wird der Traum, Ereignisse an entfernten Orten zu Hause hören und sehen zu können, der Wirklichkeit um ein gutes Stück näher gekommen sein.



Atom-Zertrümmerung wird photographiert

Der Forschungs-Photograph bei seiner schwierigen Arbeit. Zum Schutz gegen die Wirkung der Strahlungsquelle (rechts) ist er mit einer Schürze, Gesichtsmaske und Handschuhen ausgerüstet, die mit Bleieinlagen versehen sind. — Unter großen Schwierigkeiten wurden jetzt die aufsehenerregenden Experimente des deutschen Forschers H. von Bohndorf aufgenommen, dem es gelang, durch Atom-Zertrümmerung Gold zu gewinnen. Freilich hat diese Gewinung zunächst mehr wissenschaftlichen als materiellen Wert, da im 40stündigen Vorgang bei einer Spannung von einer halben Million Volt eine Menge von nur 0,8 Milligramm Gold erzielt werden kann. Bohndorf fand weiterhin, daß das so beim Quecksilber-Abbau gewonnene Gold die wertvolle Eigenschaft hat, intensive Strahlungen auszusenden, die denen des Radiums ähnlich sind.

Der Knecht

Ein Kappesbauer dingt sich einen neuen Knecht. Der Bauer macht nicht gern viele Worte.

„Pitter", sagt er zum Knecht, „wenn de kumme sollst, dann winken ich met dem Finger — ich mach nit gähn veel Wöd!"

„Ich ben och nit för vial Fisimantente. Wenn ich dann met dem Kopf schüttel, dann kummen ich nit!"

Der englisch-irische Gegensatz verschärft

London. Der Minister für die Dominien, Thomas, teilte im Unterhaus mit, daß der irische Freistaat die am 30. Juni fällige Halbjahresrate der irischen Entschädigungszahlung an England im Betrage von 1½ Millionen Pfund nicht bezahlt habe. Unter lautem Beifall der Abgeordneten kündigte er an, daß er am Montag dem Hause die notwendigen Vorschläge unterbreiten werde, um der Forderung gerecht zu werden. Baldwin teilte mit, daß am Montag eine Regierungsentschließung zur Erhebung von Sonderzöllen auf irische Waren eingebracht werden werde.

Wieder blutige Kämpfe in Bombay

12 Tote, 100 Verwundete.

Bombay. In Bombay kam es am Donnerstag wieder zu blutigen Kämpfen zwischen Hindus und Mohamedanern, wobei 12 Personen getötet und rund 100 verwundet wurden. Obgleich die Polizei aufs Schärfste einschritt und sogar vier Mal auf die Menge Salven abgab, nehmen die Unruhen ihren Fortgang. In dem betroffenen Stadtteil ist jeder Verkehr lahmgelegt. Sämtliche Geschäfte sind geschlossen.

Das Geheimnis der Meistergeigen

Unsummen für echte „Stradivari". — Fälscher alter Geigen. — Die Bedeutung des Lacks.

Der Wert kostbarer alter Instrumente hat immer wieder Fälscher dazu verführt, oft absolut wertlose Geigen als echte Meistergeigen auszugeben. Große Summen sind schon für eine Geige bezahlt worden, die dann der Sachverständige auf den ersten Blick als grobe Fälschung erkannt hat. Vor allem wird mit dem Namen Stradivari, des größten italienischen Geigenbauers. Unfug getrieben. Gerade die Stradivari-Geigen haben aber auch wahrhaft märchenhafte Preise erzielt. Eines dieser Instrumente ist mit 2,5 Millionen Mark bezahlt worden.

Das Geheimnis dieser altitalienischen Geigen des Stradivari mit dem wundervollen Klang, von dem man noch heute meistens glaubt, daß er unnachahmlich ist, ist aber nach den Behauptungen Sachverständiger absolut gelöst. Es ist gar kein Geheimnis mehr, eine solche Geige zu bauen. Eine große Rolle spielt für den Wohlklang der Lack. Auch hinter das Geheimnis des Lacks, den Stradivari für seine Instrumente verwendet hat, ist man gekommen. Die Geigen, die ein wirklicher Künstler unter den Geigenbauern — das allerdings muß er sein — heute herstellt, stehen an Wohlklang den alten kostbaren Geigen nicht mehr nach. Diese erwiesene Tatsache hindert nicht, daß noch immer Riesensummen für eine echte Stradivari gezahlt werden.

Die Fälscher alter Meistergeigen gehen oft sehr raffiniert, nicht selten aber auch gänzlich sorglos zu Werke, so daß der Sachverständige, kaum daß man ihm das Instrument vorgelegt hat, die Fälschung erkennt. Die Fälscher wissen, daß Stradivari die von ihm verfertigten Geigen mit einem Namenszug zu versehen pflegte. Diesen Namenszug befestigte er auf einem Zettel unter dem linken F-Loch im Innern der Geige. Dort heftet auch der Fälscher diesen Zettel an. Die Raffinierten unter den Fälschern schreiben den Namenszug Stradivaris und die Jahreszahl mit einer abgenutzten Handdruckmaschine, deren Typen bereits die Buchstaben nicht mehr in gerade Linie aufs Papier bringen. Sie wissen, daß auch des Stradivaris Handdruckmaschine, die er durch all die Jahre seines Wirkens benutzte, nicht mehr ganz exakt arbeitete. Auf diese Weise hoffen sie die Fälschung noch glaubhafter zu machen. Aber nicht immer kalkulieren sie richtig. Wenn sie nämlich die Jahreszahl allzu früh wählen, so weiß der erfahrene Instrumentenkenner sehr wohl, daß die Handdruckmaschine von Stradivarius zu diesem Zeitpunkt diese Alterserscheinung noch nicht aufwies und die unregelmäßig tanzenden Buchstaben verraten sogleich die Fälschung.

Aber keineswegs ist es immer böser Wille, wenn eine Geige als echte Stradivarius ausgegeben wird. Oft ist so ein Instrument seit Generationen in einer Familie, wird gehegt und gepflegt, bis vielleicht die Not den Schatz zu veräußern zwingt und erst dann stellt sich zur größten Enttäuschung der Beteiligten heraus, daß man wohl eine schöne Geige mit einem köstlichen Ton hat, daß es aber keine Stradivarius ist — also an Riesensummen beim Verkauf nicht gedacht werden kann.

Wie baute Stradivarius seine berühmten Geigen? Sie waren sehr exakte Kunstwerke, diese Geigen. Der Meister hat sich bis zu seinem 50. Jahr lediglich mit Konstruktionen beschäftigt, bis er die richtige Formel gefunden hatte. Erst in der zweiten Hälfte seines Lebens, da er mehr als 90 Jahre alt geworden ist, kann man so sagen, hat er wirklich Geigen fertiggestellt. Neben den mathematisch genau berechneten Ausmaßen spielte wie schon erwähnt, der Lack, mit dem das Instrument überzogen wurde, — wie bei jeder anderen Geige auch — eine bedeutende, den Wohlklang beeinflussende Rolle. Der Sachverständige erkennt die echte Stradivari außer an anderen Merkmalen auch am Lack, denn der Lack ist vollkommen ins Holz eingedrungen und nicht abzuwaschen. Noch heute, nach mehr als 200 Jahren wird der Lack durch die Körperwärme des Spielenden jedesmal wieder weich.



Hoover soll Amerikas Präsident bleiben

Funkbild von der Ausrufung Hoovers als Präsidentschafts-Kandidat auf der großen Wahlversammlung der amerikanischen Demokraten in Chicago.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonnabend. 12,20: Schallplatten. 17: Konzert. 19,15: Vortrag. 20: Leichte Musik. 22,50: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonnabend. 12,45: Schallplatten. 15,30: Verschiedenes. 15,40: Kinderstunde. 16,05: Musik für die Jugend. 16,35: Nachrichten. 17: Konzert. 18: Gottesdienst. 19: Geistliche Musik. 19,15: Verschiedenes. 20: Leichte Musik. 20,55: Feuilleton. 21,50: Nachrichten. 22,05: Klaviervortrag und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonnabend, den 2. Juli. 6,20: Konzert. 11,30: Schlesische Kulturwoche. 12,30: Konzert. 13,05: Schallplatten. 16,15: Schallplatten. 17,15: Schwimm- und Sprungtraining. 17,35: Vorträge. 18,45: Wetter und Abendmusik. 19,30: Blick in die Zeit. 20: Oeffentlicher lustiger Abend. 22,45: Zeit, Wetter, Presse, Sport. 23,10: Tanzmusik.

Versammlungskalender

D. S. A. P.

Michalkowitz. Am Sonntag, den 3. Juli, um 10 Uhr vorm., Vorstandssitzung.

Arbeiter-Sängerbund.

Unsere Ortsvereine werden ersucht, an der am 2. und 3. Juli stattfindenden Jubelfeier des Königshütter Arbeiter-Turnvereins teilzunehmen. Das Programm für diese Veranstaltung war bereits im „Volkswille" veröffentlicht. Um jedoch Irrtümern vorzubeugen, werden wir dasselbe in den nächsten Tagen durch Rundschreiben den Vorsitzenden nochmals übermitteln.

Einen Sonntag später veranstaltet der Laurahütter Gesangverein sein diesjähriges Gartenkonzert. Alle Bruder-Chöre können die Teilnahme an diesem Konzert praktischerweise mit einem ganztägigen Ausflug nach dem idyllischen Bienhofpark verbinden. Wir erwarten stärkste Beteiligung von seiten der Sängerschaft.

Am 31. Juli findet, gemäß dem Beschluß der letzten Bundesvorstandssitzung, ein Bundes-Ausflug nach dem schönen Emanuelssegen statt. Auch an diesem Tage soll praktische und nützliche Arbeit geleistet werden, indem wir dem dortigen Männerchor, bei Abhaltung seines Gartenfestes, in der Ausgestaltung des Programms behilflich sind.

Sangesgenossen, prägt euch die Daten ein und seid euch immer dessen bewußt, daß wir die Masse repräsentieren und auch demgemäß immer in Massen auftreten müssen! Folgt dem Ruf, der an euch ergeht! Freundschaft!

Wochenplan der S. J. P. Katowice.

Freitag: Volkstänze.
Sonntag: Fahrt.

Kattowitz. (T. V. „Die Naturfreunde".) Freitag, den 1. Juli 1932, Monatsversammlung im Zentral-Hotel. Beginn 8 Uhr. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen wird gewünscht.

Kattowitz. (T. V. „Die Naturfreunde".) Sonntag, den 3. Juli, findet eine Fahrt nach Krol.-Luta zum 25jährigen Jubiläum der Freien Turner statt. Alles erscheint, wie immer, in Touristenkleidung. Der Preis für sämtliche Sportveranstaltungen beträgt 0.50 Zloty. Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht. Treffpunkt: früh ½7 Uhr Ring. Führer: Brumma.

Königshütte. (Arbeiter-Radfahrerverein „Solidarität".) Am Sonntag, den 3. Juli, vormittags 10 Uhr, findet im Volkshaus (Büfettzimmer), unsere Monatsversammlung statt. Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Königshütte. (Aquarien-Verein Ludwigia.) Am Sonntag, den 3. Juli, nachmittags 5 Uhr, findet im Vereinslokal (Volkshaus), eine Sitzung statt. Mitgliedsbücher sind mitzubringen.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Karl Pielorz, Murcki. Verlag und Druck: „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice. ul. Kościuszki 29.